

Kinder-Preisrätzel
Kupon Nr. 5
Aus schneiden! Einsenden!

1. Jahrgang

V. b. b.

Nummer 50

Kreuzwort-Preisrätzel
Kupon Nr. 7
Aus schneiden! Einsenden!

Die Arbeiter-Zeitung

Wochenblatt für das werktätige Volk ★ Mit der Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen: Für Deutschösterreich monatlich S 1.—, vierteljährlich S 3.—, Einzelnummer 25 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76 • Postcheckkonto 175.831

Umstetten-Waidhofen
27. Oktober 1928.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Seßstr. 6
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 • Postcheckkonto 175.831

Vor zehn Jahren...

Oktober vor zehn Jahren. Fiebernde Spannung lag über den Völkern der Mittelmächte, denn ein ungeheurer schmerzhafter blutiger Prozeß nahete seiner Lösung. Was kommen wird, wie es kommen wird, lag noch im Ahnen und Hoffen der durch vier Jahre maßlos gepeinigten Menschheit. War auch, dank der resloßen Knechtung der Presse und der hermetischen Absperrung aller wahrheitsgetreuen Meldungen aus dem Auslande, noch tiefes Dunkel über die wirkliche Situation der Mittelmächte verbreitet, so blieb doch niemandem mehr verborgen, daß

über die Seere der Mittelmächte eine vernichtende Katastrophe

niederging. Daran konnten auch die weißen Flecken, die eine noch immer sinnlose Zensur in die Zeitungen riß, nicht hinwegtäuschen.

Das erste grelle Alarmzeichen kam Ende September aus Bulgarien mit der Nachricht, daß die ganze Armee dieses Staates zusammengebrochen ist und Bulgarien um einen Separatfrieden bittet. Seit dieser Zeit hörten die Stobsbotschaften nicht mehr auf und die Kriegsberichte der Mittelmächte konnten nur mehr von Niederlagen melden. Schließlich wurden die wuchtigen Schläge, die die deutsche Armee erhielt, so arg, daß sie diese nicht mehr selbst meldete, sondern einfach die feindlichen Siegesberichte veröffentlichte, ohne, wie früher, auch nur ein Wort der Abschwächung hinzuzufügen. In Deutschland konnte sich das Kriegskabinett Hertling nicht mehr halten und es wurde zum erstenmal während der Kriegsdauer ein Ministerium gebildet, das nicht mehr von Ludendorffs Gnaden kam. Dieser meist aus Parlamentariern gebildeten Regierung trafen auch Sozialdemokraten bei, um dem Frieden zu dienen. Doch während Deutschland durch diesen raschen Szenenwechsel einbekannte, daß die Gefahren immens sind, blüdelte der österreichische Ministerpräsident Huszarik,

man könne „der Weiterentwicklung noch mit Ruhe entgegensehen“.

In dieser unbegreiflich kurzschichtigen Auffassung der Situation in einem Haus, welches nur mehr auf schwankenden Mauern und auf einem vulkanartigen Fundament stand, traf sich der österreichische Ministerpräsident nur noch mit den Alideutschen, die trotz der läghen Niederlagen des Westheeres von einem

Siegfrieden

sprachen und mit der Hindenburg-Siegfried-Nibelungenlinie prahlten, an die der Feindbund vergeblich anrennen werde.

Der wahnsinnige Kadett Ludendorff hat übrigens seine Nerven schon viel früher verloren, denn am 5. Oktober überraschte ein

gemeinsames Waffenstillstands- und Friedensangebot Deutschlands, Österreich-Ungarns und der Türkei

die Welt, das nur auf Betreiben Ludendorffs und Hindenburgs in so überhasteter Weise gestellt wurde. Mit diesem Waffenstillstandsangebot, das die Mittelmächte Wilson mit der Bitte überreichten, er möge vermitteln, erfolgte der psychische Zusammenbruch der Völker Deutschlands und Österreichs, die man bis dahin mit den dicksten Lügen über einen sicheren Endsieg einlullte.

Die Erbitterung

der hungernden, gepeinigten, zu Schlachtfieren herabgewürdigten, zum Bluten und Leiden verdamnten Menschen wandte sich nun unaufhaltsam gegen ihre Henker und Totengräber. In dieser Stimmung hatten die verschiedenen Nationen des zusammengewürfelten Österreichs leichtes Spiel. Die Tschechen erklärten sofort, sie hätten im österreichischen Reichsrat nichts mehr zu tun und blieben den Sitzungen fern. Die Ereignisse entwickelten sich nun rasch und unaufhaltsam weiter.

Am 8. Oktober antwortete Wilson, die Deutschen müßten sofort ihre Heere aus den besetzten Gebieten zurückziehen, dann erst werde weitergesprochen. Die deutsche Regierung stimmte in ihrer Antwort vom 12. Oktober gezwungenermaßen bedingungslos zu.

Die Krise in Österreich stieg mittlerweile von Stunde zu Stunde, denn die furchtbare Not, die der Krieg zurückließ, war ungeheuer, da es keine Lebensmittel, keine Bedarfsartikel, kein Verbandzeug, keine Medikamente mehr gab, so daß man mit erbittertem Groll erkannte, bis zu welchem irrsinnigen Verbrechen die österreichischen Machthaber die Geschicke dieser armen Völker trieben. Noch aber hofften die Schwarzgelben, unterstützt vom deutschen Bürgerium,

wenigstens für das Haus Habsburg zu retten, was zu retten war,

wenn auch alle anderen Häuser dieses Staates nur mehr Grabstätten, Spitäler oder Hungerburgen waren. Zur Rettung der Habsburgerei wurde alles mögliche vorgeschlagen und versucht. So sollte ein Volksministerium geschaffen werden, das aber von den Tschechen und Südslawen kalblütig abgelehnt wurde, während auch im ungarischen Parlament schon ganz offen die Selbständigmachung propagiert wurde. Trotz der unerbittlichen Abjage aller Nationen rückte Kaiser Karl am 17. Oktober mit einem

Manifest „An meine getreuen österreichischen Völker“

heraus, in dem er versprach, sich einen österreichischen Bundesstaat zu schaffen. Aber die „getreuen österreichischen Völker“

antworteten dem Kaisling mit einem Hohngelächter und bereiteten die Selbständigkeit vor, während auch das deutsch-österreichische Volk, soweit es sich nicht im Banne der Schwarzen und mannhafte Großdeutschen war, ebenso die Abdankung des Kaisers verlangte wie das reichsdeutsche Volk.

Die Großdeutschen wären also lieber beim Kaiser Karl geblieben, während die Sozialdemokraten der Parole zustimmten, die die reichsdeutschen Sozialdemokraten in einer Klubitzung ihrer Reichstagsabgeordneten am 3. Oktober ausgaben, und in der es hieß:

„Wir verlangen, daß alle deutschen Gebiete Österreichs zu einem deutsch-österreichischen Staat vereinigt werden, der seine Beziehung zu den anderen Nationen und zum Deutschen Reich nach seinen eigenen Bedürfnissen regeln soll.“

Aber der Wunsch Kaiser Karls und seiner allzeit getreuen Alerikalen und Großdeutschen blieb Pappdeckel. Am 28. Oktober bildete Lammasch das sogenannte Liquidationsministerium. Am gleichen Tage flüchtete der Statthalter aus Prag, das tschechische Hausregiment wurde zurückgerufen, das k. und k. Österreich begann in seine unzusammenhängenden Bestandteile zu zerfallen und das Schicksal nahm seinen Lauf.

Am 30. Oktober trafen die deutschen Abgeordneten des österreichischen Reichsrates im niederösterreichischen Landhaus zur provisorischen Nationalversammlung zusammen. Die Sozialdemokraten, die bereits unbestrittenen Führer im geschichtlichen Geschehen, hatten ihren Zusammentritt durchgesetzt. Vor dem Landhaus hatten sich tausende Soldaten und eine ungeheure Volksmasse versammelt. Die kaiserlichen Soldaten kamen nicht, um die Provisorische Nationalversammlung zu sprengen, die im Begriff war, Deutschösterreich als selbständigen freien Volksstaat zu proklamieren, zu seiner Leitung einen Staatsrat einzusetzen und die von Karl Renner ausgearbeitete, provisorische Verfassung des neuen Freistaates zu beschließen. Sie kamen, um der jungen, siegreichen Demokratie zu hulldigen.

„Es lebe die Republik!“

erklang es aus den Massen der Soldaten und des Volkes zum Balkon des Landhauses hinauf.

Am nächsten Tag am 1. November, trat der Parteitag der deutsch-österreichischen Sozialdemokraten zusammen, um unter dem Vorsitz des bereits todkranken Dr. Viktor Adler die für den weiteren Verlauf des Umsturzes und die Konstituierung der demo-

kratischen Republik entscheidenden Beschlüsse zu fassen.

Zur Feier des zehnten Jahrestage des Zusammentrittes der provisorischen Nationalversammlung im niederösterreichischen Landhaus hat der niederösterreichische Landtag am Dienstag, den 23. Oktober 1928 unter dem Vorsitz des Präsidenten Tuckel eine Festitzung abgehalten.

Aus dem Nationalrate

Freitag hielt der Nationalrat eine Sitzung ab, in der auch die Wahl des Wohnungsausschusses vorgenommen wurde. In den Ausschuß wurden folgende Sozialdemokraten entsendet: Danneberg, Eisler, Freundlich, Hölzl, Janikay, Leuthner, Müllerner, Rieger, Schleisinger, Sever und Witternigg. Diesem Wohnungsausschuß sind sowohl die Regierungsvorlage über den Abbau des Mieterschutzes als auch die sozialdemokratischen Anträge über die Schaffung eines Ausgleichsfonds und über die Schaffung eines Wohnungseinweisungsrechtes zugewiesen worden. Der Ausschuß ist also gewählt, aber nur wenn er seine Verhandlungen auf Grund einer ernsthaften, brauchbaren Vorlage über die Lösung der wirklichen Wohnungsfrage der breiten wohnungsbedürftigen Volksmassen, wird führen können, nur dann wird er imstande sein, fruchtbare Arbeit zu leisten.

Danach wurden zwei Grundgesetzgeze, die die Regierung eingebracht hat, in erster Lesung verhandelt! Nach der Bundes-Verfassungsnovelle vom Jahre 1925 werden bestimmte Materien, die bisher dem Bunde zur Gänze zugefallen sind, zwischen Bund und Ländern geteilt: der Bund stellt die Grundzüge der Regelung fest, die Erlassung von Ausführungsgesetzen und die Vollziehung ist dagegen Landesache. Aber die Grundgesetzgeze, die sich auf die Abschichtung und Abschaffung und die Polizeiaufsicht beziehen, sprach Musterlich, der ausführte, daß ein Schubgesetz in einem kleinen Staate zwecklos sei. Bei diesem Gesetz sowie bei der Polizeiaufsicht handelt es sich um Gesetz, die die Barbareien einer vergangenen Epoche, die sich vielleicht noch durch die besonderen Umstände ihrer Zeit und ihrer staatlichen Konfiguration rechtfertigen kann, in unsere Republik hineintragen wollen.

Seipel will keine Abrüstung.

Die ersten Äußerungen Seipels über den Vorschlag der Sozialdemokraten, die sogenannten wehrhaften Verbände links und rechts abzurufen, waren zynischer Kohn. Da zeigte er seinen wahren Charakter, seine wirklichen Absichten: die Heimwehfaschisten bleiben.

Dann plötzlich kamen sehr salbungsvolle Worte von der Notwendigkeit des inneren Friedens, von der Veröhnung

im Volk und mit diesen sanften Schmei-
ereien erging die Einladung zu den
Friedensverhandlungen.

Die Tatsache, daß es in Österreich
Friedensverhandlungen, und zwar nicht
politische sondern rein kriegerische, über-
haupt gibt, kennzeichnet das Wirken des
Priesters, der Österreich langsam in den
Faschismus hineinregierte. Während alle
Staaten, die vom Zusammenbruch er-
faßt wurden, langsam aus der Bürger-
kriegsalmosphäre herauskommen, ist Öster-
reich, das dank dem besonnenen
Verhalten der Sozialdemo-
kraten in der schwersten Zeit des Um-
sturzes vom Bürgerkrieg ver-
schont blieb, nun ein Pulverfaß, das
jeden Augenblick in die Luft fliegen
kann. Und neben diesem Pulverfaß steht
der Prälat und schwingt sein Weihrauch-
gefäß, wohlriechende Rauchschwaden fried-
fertiger Plänen verhüllen die Funken,
die aus diesem Prälatenweihrauchfaß
gegen das Pulverfaß des drohenden
Bürgerkrieges züngeln.

Und so redet Seipel vom Frieden und
meint den Krieg. Er plätkelt, antipst, schiebt,
verwirrt, stößt, höhnt, lockt, droht und
nun, da er die Abriistung auf viele Neben-
geleise verschoben, die Wechsel falsch ge-
stellt, das Ziel geändert hat, kreuzt er
alldingsvoll die Hände auf dem Rücken
und überläßt einem anderen
den Wirrwarr, den er geschaffen. Von
Abriistung der Wehrformationen ist keine
Rede mehr.

Aus den Vorschlägen die bewaffneten
Zivilarmeen abzurufen, soll eine rein
politische Komödie werden, bei
deren Aufführung der Zweck der ganzen
Aktion, die militärischen Formationen
aufzulösen, vollständig übergegangen
werden soll.

Zu diesem dunklen, aber doch nur all-
zu leicht durchschaubaren Ablenkungs-
manöver ist der Präsident des National-
rates, Miklas, bestimmt worden.

Seipel, der nicht abriisten will und
nicht abriisten kann, überläßt es dem
Präsidenten Miklas, mit den Parteien
über ein parlamentarisches Arbeitspro-
gramm zu verhandeln, das die Heimwehr
befriedigen soll.

Seipel im Urteil der Bürgerlichen.

Soferne ein Bürgerlicher ehrlich
seine Meinung sagt!

Im „Österreichischen Volkswirt“ schreibt
Dr. Franz Klein in einem Artikel über
den 7. Oktober:

„Der 7. Oktober war für Seipel ein
Mißerfolg. Denn statt das Selbstbe-
wußtsein der Arbeiterschaft noch tiefer he-
rabsudrücken, hat er es gehoben.

Er besitz sich denn auch, aus der Not
eine Tugend zu machen. Es habe sich gar nicht
darum gehandelt, die Sozialdemokratie durch
die Heimwehren zu demütigen. Es sollte
nur beiden Seiten die Uebermacht der
gefeglichen Staatsgewalt gezeigt wer-
den. Man kann nun zweifeln, ob ge-
rade das bewiesen wurde. Zwar hat die
Vollzugsgewalt gezeigt, daß sie die tech-
nische Lehre des Versagens der Wiener
Polizei am 15. Juli verstanden hat, auch
war ihr Benehmen vorbildlich parteilos. Aber
ohne die in beiden Lagern gewährte stren-
ge Mannszucht wäre es trotz dem
großen staatlichen Aufgebot kaum ohne
Unheil abgegangen. Und auf dem Wege zur
Genesung einer entarteten Demokratie sind
politische Erfolge erst eine geringe
Leistung. Die Wahl seiner Mittel hat er
auch dann zu verantworten, wenn er sie jeder-
zeit beiseitestellen kann. Die Heimwehren sind
schon lange nicht mehr ein bauerlicher
Abwehrverband, als der sie sich einst an der
Kärntner Grenze dauernde Verdienste erwor-
ben haben. Was nach langjähriger Ruhestel-
lung durch Auswertung der Juliereignisse wie-
der erstand, ist etwas durchaus anderes: das
Privattheater antiparlamentarischer alt-
österreichischer Offiziere und kleinstädti-
scher Intellektueller, dessen besondere Be-
denklichkeit eben in dem liegt, was als sein
besonderer Vorzug gerühmt wird: Da es
keiner politischen Partei untersteht, werden
seine Handlungen auch von niemandem
politisch verantwortet. Umso deutlicher
wird die Verantwortlichkeit Seipels,
der sich ihrer als Mittel bedient.

Und das zur Aufklärung derer, die den
Anfang von Wiener Neustadt mit dem Hin-
weis auf ähnliche Aufmärsche im Deutschen
Reich beschönigen wollen: darin eben liegt

Die Bauern gegen den Heimwehr- Faschismus.

„Das verstehe ich nicht, wie manche
Bauern so ungeachtet sein können, daß
sie ihre Söhne in die Heimwehr eintreten
lassen.“ Diesen Ausspruch hat kürzlich ein
alter Landbürgermeister, ein Bauer, der
zeitweilig christlichsozial war, getan. Und er
hat damit den allermeisten Bauern aus
dem Herzen gesprochen, es sind nur „man-
che“, es sind nicht viele Bauern, die bei
der Heimwehrsoldatenpielerei mit tun oder
ihre Söhne daran teilnehmen lassen. Das
gilt vor allem für Niederösterreich. In Nie-
derösterreich sind die überflüssig gewordenen
und als „Gutsbesitzer“ aufs Land verschla-
genen Offiziere, die nach dem Umsturz
Heimwehren gründen wollten, bei den
Bauern gründlich abgeblitzt. Wenn im ver-
gangenen Jahre auch in niederösterreichischen
Dörfern Heimwehren gegründet wurden, so
hat das seine Ursache darin, daß die christlich-
sozialen Bauernbündler nach dem 15. Juli
eine müßige Hege gegen die sozialdemo-
kratische Arbeiterschaft entfacht haben. „Der
Bauernbündler“ war der hitzigste Kämpfer
im Streit. Man soll es nicht vergessen,
daß er verkündete, es müsse

ein Wall von Stahl und Eisen um das
rote Wien gelegt werden.

Man weiß, womit die Hege die Not-
wendigkeit der Gründung von Heimwehren
begründet haben. Damit, daß die Arbeiter
„kommen“ und die Häuser der Bauern an-
zünden werden.“ Mit dieser niederträchtigen
Lügenboßhaft haben die christlichsozialen
Bauernbündler abgeordneten draußen in den
Dörfern „gearbeitet“. Nur mit diesen und
ähnlichen Lügen konnten sie die Bauern
bewegen, Heimwehren zu gründen und ihre
Söhne zu den Heimwehren zu schicken.

Bald haben die Bauernbündler abgeordneten
mit den Heimwehren merkwürdige Erfah-
rungen gemacht. In vielen Orten mußten sie
schon bei der Gründungsverammlung recht
unhöfliche Bemerkungen hören wie: „Wir
haben ohnedies im Felde mitgemacht genug,
jezt stellt's euch ihr hin, wir lassen
uns nicht für euch die Köpfe einschla-
gen.“ Sehr begeistert waren die niederöster-
reichischen Bauern nie für die Heimwehren,
und in manchen Orten konnte trotz aller
Bemühungen überhaupt keine Heimwehr
gegründet werden. In Orten, in denen
die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung
christlichsozial ist, sind die Heimwehrgründer
oft gründlich abgeblitzt. Das hat ihren Eifer
schon ein bißchen eingedämmt.

Aber bald kamen noch andere unan-
genehme Erscheinungen. Die christlichsozialen
Abgeordneten forderten die Bauern auf,
Mitglieder der Heimwehren zu werden und
die Führung der Heimwehren übernehmen
dann da und dort Großdeutsche und Haken-
kreuzler.

Die Christlichsozialen sahen die Heimwehr-
fälle davon schwimmen.

Indessen haben die Bauern erkannt, daß
niemand ihr Haus bedroht, niemand ihre
Scheunen anzünden will — es ist überhaupt
nicht zu sagen, wie dumm und gemein dieses
Schwermärchen ist! — indessen ist die Ab-
neigung der Bauern gegen die Heimwehren
immer mehr gewachsen und der 7. Oktober
hat das Maß der Heimwehren voll ge-
macht. Die Bauern vermochten wirklich nicht
einzusehen, warum sie die dringende Feld-
arbeit im Stiche lassen und nach Wr.-Neu-
stadt marschieren sollten. Immer wieder
konnte man übrigens sehen, daß Knechte
von ihren Gutsherren geradezu gezwun-
gen wurden, an der Fahrt nach Wie-
ner-Neustadt teilzunehmen. Aber freie Klein-

der Unterschied, daß dort der Parla-
mentarismus bereits jeder Anzweiflung tat-
sächlich entzogen ist. Was dort als Nach-
wirkung eines aufwühlenden nationalen
Schicksals beklagenswerte Nebenerscheinung
des öffentlichen Lebens ist, ist in Österreich
der noch nicht normalisierten Demokratie —
das hat alle Welt begriffen — die Gefahr
einer echten Staatskrise gewesen.“

So schreibt ein Bürgerlicher, der das
Verantwortungsgefühl besitzt, das Herrn
Seipel so vollständig mangelt.

Wer sind die Streikbrecher?

Meistens arbeitsschene Verbrecher.

Der „Österreichische Straßenbahner“
kennzeichnet mehrere Streikbrecher, die wäh-
rend des Straßenbahnerstreiks in Graz
Streikbrecherdienste geleistet haben. Zu den
Streikbrechern gehören:

Peter Reichl, Frontkämpfer, bei der
Post wegen Vorstrafen und Dienstunfähig-
keit entlassen.

bauern kann man nicht zwingen. So kam
es denn, daß Heimwehrtzige gerade in Nie-
derösterreich wegen zu geringer Teilnahme
abgesetzt werden mußten. In manchen
Dörfern wurde viel gelacht, weil zwei oder
drei Hitzköpfe sich's nicht nehmen ließen
und tapfer zur Bahn marschierten; es waren
meistens solche, die im Kriege weit weniger
für das Marschieren begeistert waren.
Bauern, wirkliche Arbeitsbauern waren un-
ter den Heimwehrtzigen, die in Wr.-Neu-
stadt „aufmarschierten“, nur verschwindend
wenige zu sehen. Der gesunde Sinn der
denkenden ländlichen Bevölkerung lehnt sich
auf gegen das gefährliche Spiel, das,
wenn es ernst würde,

auch den Bauern ungeheuren, schwer wieder
gutzumachenden Schaden bringen würde.
Große Empörung hat unter den Bauern
die Kunde von den „militärischen Maßnah-
men“ hervorgerufen. Wer zahlt denn
das? fragten die Bauern. Wir müssen
es natürlich bezahlen. Jawohl! Die Bauern,
die Arbeiter, die Handwerker, die Kauf-
leute, das ganze steuerzahlende
Volk muß für die Kosten des Starrsinns
oder wie ein angefahrenes deutsches bür-
gerliches Blatt gesagt hat, der „giftigen
Verbissenheit“ des Doktor Seipel, der
durchaus seinen Heimwehraufmarsch haben
wollte, aufkommen! Auf dem Reichs-
bauerntag wurde festgestellt, daß die Bauern
unter der Steuerlast seufzen — die Debatte
darüber war, nebenbei bemerkt, eine be-
sondere Heuchelei, weil ja die Christlich-
sozialen die Mehrheit haben und den
Steuerdruck, der auf den Bauern lastet,
mildern könnten, wenn sie es wagen würden,
den Großgrundbesitz etwas härter
anzufassen — und es muß natürlich jeden
Steuerzahler erbittern, wenn er sieht, wie
mit den Steuergebern gewirtschaftet wird:
einmal kriegt die Postsparkasse, für die
der Staat haftet, viele Millionen, weil dort
so gut gewirtschaftet wurde, ein andermal
werden wieder viele Millionen ausgegeben,
weil die ganze Wehrmacht ausgerückt muß,
um die Heimwehren „zu schützen“. Was
Wunder, daß

nach dem 7. Oktober die Erbitterung der
Bauern gegen die Heimwehren noch ge-
stiegen ist.

Die Führer des christlichsozialen Bauern-
bundes haben, als sie die Abneigung, ja
den Jorn der Bauern gegen die Heim-
wehren sahen, ungestraft. „Der Bauern-
bündler“ hat zum 7. Oktober nur in einer
kleinen Briefkastennotiz Stellung genom-
men, in der er sogar einen ziemlich deut-
lichen Ausfall gegen die Regierung machte,
dann aber — natürlich — von vornherein
den Sozialdemokraten für etwaige Zusam-
menstöße die Schuld gab. „Der Bauern-
bündler“ kann doch nicht plötzlich aus sei-
ner Haut heraus: verleumdet müssen die
Sozialdemokraten auf alle Fälle werden.
Aber gerade die Haltung der Bauern ge-
genüber dem Heimwehrrück hat die „Führ-
er“ bewegt, auch ihre Haltung ein biß-
chen zu ändern. Bei den Bauern haben die
Heimwehren ihr dummes und gefährliches
Spiel ausgespielt.

Es ist, wie wir oft gesagt haben, ein
Wahnsinn, daß in diesem armen Öster-
reich, das wahrhaftig andere Sorgen hat,
fieberhaft zum Bürgerkrieg gerüstet hat.
Das Volk, das ganze werktätige
Volk, muß mit den Abenteurern, die auf
Kosten des Volkes zum Bürgerkrieg rüsten,
Schluß machen. Dann wird Friede,
Freiheit und Demokratie gesichert
sein.

Der Kaufmann Wieland in der Kan-
kengasse, dessen Geschäft scheinbar zu wenig
einbringt, arbeitete als Schaffner. (Preis-
frage: Welche Arbeiter kaufen noch bei
ihm ein?)

Peter Kollhammer aus Fernitz 1,
Haus-, Mühlen- und Großgrundbe-
sitzer mit 25 Kindern, 24 Schweinen und
24 Pferden. Dienstgeber von zehn Dienst-
boten. Dieser Mann steckte Streik-
brecherlohn ein.

Der ehemalige Vorstand Hermann der
Station Lannach der Graz-Köflacher Eisen-
bahn, der wegen Unterschlagung von 7000
Schilling aus dem Bahndienst entlassen
wurde, leistete als Straßenbahnschaffner
Streikbrecherdienste.

Der Handlungsangestellte Strahalm, der
wegen Veruntreuung aus dem Dienste des
Lebensmittelmagazins der Eisenbahner ent-
lassen wurde, hat sich als Streikbrecher
dem Dr. Straßella zur Verfügung gestellt.
Der Hausbesitzer Johann Franz
Hammer in Eggenberg, Perchengasse 3,
ist Student der Theologie und
arbeitete als Streikbrecher. Die Eltern die-

ses angehenden Theologen haben außer dem
Hausbesitz ein Lebensmittelmagazin
und der Vater dieses Streikbrechers be-
zieht noch obendrein die Pension als
Bundesbahner. Von Not kann also in die-
ser Familie wirklich keine Rede sein.

Das bestätigt nur, was für jeden an-
ständigen Menschen und vor allem für jeden
anständigen Arbeiter klar war: Die Streik-
brecher sind Schurken und Verbre-
cher.

Wer sind die Führer der Heimwehr?

Charakterischwache Menschen,
die „aus geldlichen Gründen“
zur Heimwehr gegangen sind.
Das sagen sogar die „Front-
kämpfer“.

Das Blatt der Frontkämpfervereinigung,
„Der Frontkämpfer“, schrieb kürzlich:

„Die Mitglieder der Heimwehr Wien be-
stehen zumeist aus ehemaligen Mitgliedern
der Frontkämpferorganisation, die so tun,
„als ob sie ihr Idealismus zur andern
Organisation hinübergewechselt hätten. In Wirk-
lichkeit ist aber der eine gegangen, weil er
sich wegen arüchtiger Geschäfte in der Front-
kämpfervereinigung nicht mehr halten konnte;
einen anderen trieb die „Begeisterung“ für
zur Schau gestellte, jedoch nicht verdiente
Kriegsauszeichnungen in ein anderes La-
ger, wo er sich jetzt sogar den Titel „Oberst-
Führer“ beilegt und in seiner neuen Organi-
sation begreiflicherweise nichts mehr vom
Tragen verdienter Kriegsauszeichnungen
wissen will.“

Ein zweiter Beispiel zeigt nun „Der Front-
kämpfer“, wie die Führer der Heimwehr
Wien ausschauen. Er druckt einen Brief
des Kommandanten der Heimwehr Wien,
eines gewissen Oberst Reiss, an die Front-
kämpfervereinigung ab, in dem dieser Herr
der Frontkämpfervereinigung mitteilte, daß
er mit Deutschnationalen, Nationalsoziali-
sten und Großdeutschen nicht in einer Ver-
einigung bleiben könne, weil diese einen
„Kampf gegen das legitime Herrscherhaus“
führen. Dieser schwarzgelbe Legiti-
mist ist jetzt Kommandant der Heimwehr
Wien.

Ein zweiter Führer dieser Organisation
ist ein Herr Benischko. Er ist erst vor
kurzem aus der Frontkämpfervereinigung
ausgetreten und schrieb damals, am 13. Juni
1928, seinem Abschnittsführer, er trete des-
halb aus, weil seine private Lage „eine
derart verzweifelte ist, daß er nach einem
rettenden Arm greifen muß, um
nicht in des Wortes häßlichster Bedeutung
zu verhungern“. Dazu sagt nun die Front-
kämpfer-Zeitung: Herr Benischko „ist in
Not und geht, um nicht zu verhungern, zur
Heimwehr Wien. Gut, lassen wir diesen
Charakterischwachen Menschen ziehen. Daß
er aber dann in einer Versammlung die
bißigsten Bemerkungen über die Front-
kämpfervereinigung macht und uns Abbruch
zu tun versucht — er, der aus geldlichen
Gründen zur Heimwehr Wien gegangen
ist, das ist doch etwas zu stark.“

„Der Frontkämpfer“ kündigt an, daß
er auch über die andern Führer der Heim-
wehr Wien mit ähnlichen Charakterzeich-
nungen aufwarten könne, was wir ihm
aufs Wort glauben.

Die Arbeitslosigkeit.

143.000 Arbeitslose. — Die
Landflucht hält an!

Der Rückgang der Arbeitslosigkeit hat
sich in den letzten Monaten sehr stark ver-
langsamt. Die Zahl der Unterstützungs-
empfänger im ganzen Bundesgebiet ist im
September bloß um 849 gesunken gegen
eine Abnahme um 5990 im Vorjahr:

	1927	1928	davon Alters- fürsorgereiner
Ende Jänner . . .	235464	252533	21778
„ Februar . . .	244257	246705	22745
„ März . . .	208346	217178	23729
„ April . . .	181175	179682	24865
„ Mai . . .	158332	156570	26177
„ Juni . . .	145136	145873	27136
„ Juli . . .	136910	143633	28622
„ August . . .	135938	143447	29596
„ September 129948	142598	30000*)	

*) Geschätzt.
Nur Ende April und Mai wurden,
wenn man die seit 1. Oktober 1927 aus-
geschiedenen Altersfürsorgereiner berück-
sichtigt, weniger unterstützte Arbeitslose
gezählt, als im Vorjahr. Im Juni über-
stieg die Zahl die des gleichen Vorjahrs-
monats um 737. Der Unterschied vergrößerte
sich allmählich bis Ende September
auf 12650. Die Verschlechterung der Ar-

beitsmarktlage in den letzten Monaten betrifft eigentlich nur die Länder. Dort hat die Zahl der Unterstützungsempfänger zugenommen, in Wien ist sie zurückgegangen. Diese Bewegung hängt wohl mit dem Abflauen der Konjunktur in einigen Industriezweigen, vor allem in der Textilindustrie, zusammen, hauptsächlich aber damit, daß sich im September das Wetter sehr verschlechterte, was ein Abreißen der Fremdenverkehrssaison zur Folge hatte. Zu dem wesentlich höheren Stand gegenüber dem Vorjahr ist wohl zu sagen, daß nicht allein die Rationalisierung die Zahl der dauernd Arbeitslosen vermehrt hat, sondern daß sich vor allem die Gesamtzahl der Industriearbeiter durch natürlichen Zuwachs und Zuwanderung aus der Landwirtschaft erhöht hat. Eine Stichprobe, die allerdings keinen Anspruch auf Genauigkeit erheben kann, scheint die Richtigkeit dieser Annahme zu bestätigen. Im April betrug die Zahl der Mitglieder der Wiener Arbeiterkrankenkassen 562.398 — es ist dies die letzte bisher veröffentlichte Zählung; rechnet man die Arbeitslosen und die Türpforten dazu (die wir auf rund 20.000 schätzen), so ergibt sich ein Stand von 652.300 Industriearbeitern. Im Vorjahr wurden 542.385 Krankenkassenmitglieder ausgewiesen, einschließlich der Zahl der unterstützten Arbeitslosen ergibt sich ein Stand von 628.722. Der Zuwachs an Industriearbeitern würde demnach in Wien allein mehr als 23.000 betragen haben.

Der Neustifter Stollen der Wiener Hochquellenleitung.

Aus Neustift wird uns berichtet: Am Samstag, den 13. Oktober wurde durch Vertreter der Gemeinde Wien die Beschließung des in der Zeit vom 15. Dezember 1926 bis 25. Juli 1928 im Zuge der 2. Wiener Hochquellenleitung in Neustift bei Scheibbs erbauten Ersatzstollens vorgenommen. Aus diesem Anlaß wurde von dem städtischen Wasserwerke der Gemeinde Wien ein Gedenkblatt herausgegeben, worüber wir im Auszuge berichten wollen.

Die 2. Wiener Hochquellenleitung wurde am 2. Dezember 1910 eröffnet und versorgt somit seit 18 Jahren die Stadt Wien mit dem köstlichen Quellwasser des Hochschwabgebietes. Aus 5 großen Quellgruppen werden täglich 2.000.000 Hektoliter Wasser

durch eine rund 180 Kilometer lange Leitung, wovon 86 Kilometer auf Stollen, 66 Kilometer auf Kanäle, 20 Kilometer auf Eisenrohrbrücken und 8 Kilometer auf Kanal- und Rohrbrücken entfallen, nach Wien gebracht.

Mit Ausnahme von ganz kurzen, nie mehr als 48 Stunden dauernden Abkehrungen, welche zur Reinigung der Stollen und Kanäle und zu geringfügigen Ausbesserungen an den



Denken Sie an den Winter, der vor der Türe steht!

Zart gewirkte wollene Unterkleider sind jetzt während der kälteren Jahreszeit ein wichtiger Bestandteil der Frauengarderobe. Diese Sachen erfordern, zumal im Waschen, größte Sorgfalt und behutsamste Pflege, denn die Wollfasern sind sehr empfindlich, gehen bei unrichtiger Behandlung sehr leicht ein, werden hart oder verfilzen.

Lux und warmes Wasser ergeben allein das vollkommene Reinigungsbad für die zarten wollenen Unterkleider. Während diese aus der gewöhnlichen Wäsche gelb, verzogen, zu kurz und zu eng hervorkommen, kehren sie frisch und weiß aus dem milden Lux-Bad zurück und behalten immer ihre weiche Schmiegsamkeit.

LUX ist jetzt so billig: Normalpaket S —75; Doppelpaket S 1-35
Die meisten Frauen kaufen das Doppelpaket

mechanischen Einrichtungen unbedingt notwendig waren, stand die Wasserleitung ohne Unterbrechung im Betrieb, was für technisch richtige Anlage und baulich gute Ausführung zeugt. Nichtsdestoweniger blieb aber auch diese gewaltige Anlage von gewissen Kinderkrankheiten nicht verschont. Es handelt sich dabei um Gebrechen an den Leitungsanlagen, die in engem Zusammenhange mit geologisch bemerkenswerten Erscheinungen stehen.

Der weitest ausgedehnte dieser Fälle liegt im Zuge der Hangkanalstrecke in Neustift bei Scheibbs vor. Hier ist der Kanal in ein Gelände eingebettet, welches sich auf Grund eingehender geologischer Untersuchungen als ein altes

Rutschgebiet erwiesen hat, das heute noch nicht zur Ruhe gekommen ist.

Aus diesem Grunde traten auch die Schäden an dem Hangkanale auf, die in Rissen und Sprüngen im Hangkanalmauerwerk bestanden und Wasserverluste zur Folge hatten. Dadurch, daß sich die sorgfältig abgedichteten Risse und Sprünge immer wieder öffneten, wurde die Annahme bestätigt, daß heute noch eine Geländebewegung besteht, welche durch die Wasseraustritte aus dem Kanal noch in ungünstiger Weise gefördert wurde. Im Jahre 1926 war der Zustand des Kanalmauerwerks bereits ein solcher, daß mit gründlich abhelfenden Maßnahmen nicht mehr zugewartet werden durfte.

Obwohl schon im Jahre 1924 die Auflassung des Kanals und Ersatz desselben empfohlen worden war, wurde dennoch im Jahre 1926 auch Studien in der Richtung angestellt, ob man nicht durch ausgiebige

Entwässerung des Gebietes eine Beruhigung desselben und damit eine Sicherung des Kanales erreichen könne. Die beiden Gutachten zu dieser Frage, Prof. Dr. Derley und Prof. Dr. Stiny von der Technischen Hochschule in Wien, hielten solche Maßnahmen nicht für aussichtslos. Ein entsprechendes Projekt, welches unter anderem als wichtigster Bestandteil die Herstellung eines Sondierstollens umfaßte, der das Gelände in geologischer Hinsicht aufschließen sollte, wurde ausgearbeitet. Auch erfolgten Studien in anderer Richtung, welche aber zu keinem günstigen Ergebnisse führten.

Der Sondierstollen wurde am 15. Dezember 1926 ange schlagen. Nach Unterfahung des Hangkanales der 2. Wiener Hochquellenleitung ergab der weitere Vortrieb, daß der Stollen in dem lehmig-tekelligen Material kaum eine entwässernde Wirkung hervorrief.

Auf Grund der beim Vortriebe des Sondierstollens gemachten Erfahrungen wurde nun der Gedanke, durch Entwässerungsmaßnahmen zum Ziele zu gelangen, aufgegeben und der Entschluß gefaßt, einen neuen Ersatzstollen zu bauen.

Der diesbezügliche Bauentwurf sah eine solche Lage des neuen Rinnstollens vor, daß er sicher im standfesten, von Rutschungen unberührten Gebirge verläuft. Demzufolge wurde der Sondierstollen, der nunmehr als Fensterstollen dient, bis auf 200 Meter vorgetrieben und von hier aus nach beiden Seiten der Rinnstollen in Angriff genommen. Später wurde der Rinnstollen auch von der Abzweigs- bzw. Einmündungsstelle des neuen Kanales vorgetrieben. Die Durchschläge der so entstandenen zwei Stollenhälften erfolgte am 19. Jänner und am 15. Februar 1928.

Unmittelbar anschließend daran wurde die Stollenausmauerung in Angriff genommen, welche sich sehr schwierig gestaltete, daher äußerst langsam vor sich ging und am 25. Juli 1928 beendet wurde.

Die Innenleitung des Mauerungsprofils erhielt über die ganze Fläche einen zwei Zentimeter starken, wasserdichten Zementglattschicht.

Zur Ableitung der Bergwässer wurde entsprechend Vorsorge getroffen.

Für den Anschluß des neuen Stollens an den alten Kanal mußten mit Rücksicht darauf, daß für diese Arbeit, welche bloß bei Trockenlegung der Leitung vorgenommen werden kann, nur wenig Zeit zur Verfügung stehen wird, besondere Bauvorkehrungen getroffen werden.

Der außer Betrieb gesetzte alte Kanal soll auch in Zukunft weiter beobachtet werden und dient in seinem oberen Teile noch als Zugang zum neuen Stollen. Um eine etwa schädliche Wasseransammlung im Kanal zu verhindern, ist für eine entsprechende Entwässerung vorgesorgt.

Nachstehend noch einige Daten über den Bau des neuen Stollens: Länge 976,84 Meter, Dynamitverbrauch für den Stollenausbruch, einschließlich Fensterstollen 11.904 Kilogramm,

Funker sorgen für „Zeppelin“.

Unsere Leser, die Radiohörer sind, wird gewiß die Schilderung sehr interessieren, die Ernst Glaeser in der Frankf. Zig. entwirft. Die Red.

Das heißt in wörtliches Deutsch übertragen: „denne“ — es ist das Aufzeichen des „Graf Zeppelin“. Seit Donnerstag früh läßt es die Atmosphäre, ein heller, pfeifender Ton, der klingelt, als pflöge ein Nest weißer Mäuse. Wir hörten es über Südfrankreich, wo in mäßiger Höhe und freundlicher Begleitung ein kapitalkräftiger Zivilpassagier nach Berlin funken ließ, er trinke jetzt — Donnerwetter, gerade eben — ein Glas Wein, und es schien uns, der Funkpruch sei früher angekommen als der heldische Schluck in seinem Magen; „denne“ schon in berechneten Intervallen über Spanien, „denne“ freute sich optimistisch über die Straße von Gibraltar, „denne“ war der letzte Gruß an Europa, als das Schiff die Richtung auf die Azoren nahm. Der ganze Aether war „denne“.

Dann verloren wir das Schiff, wir mußten nur, daß es in mäßiger Geschwindigkeit fuhr und stets auf der Hut war vor einem Tief. Der Aether jedoch war rebellisch. Bild geworden, strudelten die Morsezeichen durch die Luft, die von England her durch Regenschauer bedroht war. Zuvor waren Telegramme angekommen: ein Willkommen der Stadt New York, ein Glück- und Segenswunsch eines Fallschirmkonstruktors von der Na in Berlin, eine Bitte, Postkarten zu schreiben und ein privater Ruf einer tapferen amerikanischen Frau, die es dem „silver ship“ schon zutraute, daß es den Mann, den sie anfunkte, sicher in der Luft über den Ozean bringe.

Mein Freund, der ein gewiesener Radio-Amateur ist und die Mittel und Kenntnisse hat, einen Apparat zu bedienen, der durch

eine besondere Spule sich von dem Nachrichtenmonopol deutscher Zeitungskonzerne unabhängig machen kann — zumal er als Funker im Krieg einen Code gelernt hat, welcher heute noch gilt, diesem Mann gelang es, nach stundenlangem Experimentieren den Aether von gestern funkentelegraphisch zu erobern. Vor ihm lag ein weißes Blatt, den Kopfhörer am Ohr, vollzog seine Hand unheimliche Schreibübungen, die sich nachher als authentische Weiterberichte entpuppten. Ich sah neben ihm und bewunderte seine Geduld, mit der er empfing. Ich hörte nur: kurzlang-lang-kurz; elektrische Funken tustpften die Luft und setzten manchmal zu einem Trommelfeuer ein, als habe die Schöpfung den endlichen Kurzschlupf. Mein Freund, der sehr stolz auf seine Kriegskennntnisse als Funker war, freute sich an diesem Morsegeknatter; manchmal lachte er, wenn er etwa hörte, daß die Passagiere des „silver ship“ ausnahmslos luftkrank seien, was eine moderne Umschreibung der guten alten Seekrankheit ist, er lächelte über die Berichte der Lady Drummond Hay, deren Inhalt er mir nicht verriet, weil sie schon gekauft sind; es machte ihm einen besonderen Spaß, wenn er eine Stunde später durch ein Telegraphenbüro das erfuhr, was er eine Stunde früher selbst gehört hatte. Aber daran ist nur der Krieg schuld. Der Mann war ausgebildet als Funker. Er durchbrach mit einer Kenntnis, zu der er sich nie gedrängt hatte, die Mittelungsmonopole wie ein Komitadschi einen Friedensvertrag zwischen zwei Balkanstaaten. Diesem Mann, der es ausgezeichnet versteht, Funkentelegramme zu lesen, bevor sie als „letzte Nachrichten“ in die Zeitungen kommen, verdanke ich eine der aufregendsten Stunden dieses Jahres.

Wir freuten uns zuerst am Zeppelin. Der Gedanke, daß 60 Menschen in der Luft schweben und von einem Funkgeknatter von Mitteilungen geleitet werden, ließ uns, wie es unserer Veranlagung entspricht, an eine menschliche Solidarität glauben, deren Be-

währung wir in den letzten Monaten der europäischen Politik sehr vermißt hatten. Wir hörten das Schiff nicht mehr — aber was vielleicht packender war, wir hörten die Sorge um es. Seitdem es das Festland verlassen hatte, und das letzte direkte Zeichen seiner Existenz verschwunden war, setzte in der Luft ein Funken ein, dessen Behemenz jener ähnelte, die sonst eine Mutter in Briefen gebraucht, wenn ihr Sohn zum ersten Mal in eine fremde Stadt geht — auf die Unversität, in ein Geschäft oder in eine Fabrik. Die viertelstündlichen Mitteilungen von dem kräftigen Sender Norddeich, wonach das Schiff jenes Tief, das sich langsam vorschlebe, zu meiden habe oder dieser von England oder Kanada drohenden Regenschauer und Sturm, erinnerten uns an Briefe, in denen Mütter schreiben, es sei gut, um diese Zeit einen Shawl zu tragen und auf der Straße den Mund zu halten, weil die Luft sehr scharf sei und bissig. Man muß das mütterliche Zeichen von Norddeich gehört haben — es geht auf das Wort „dan“ — — — man muß gehört haben, wie diese Station sich mit Schiffen in Verbindung setzte, deren Route von oder nach Amerika liegt, um zu begreifen, daß es wirklich heute noch eine menschliche Solidarität gibt, die nicht aus der Luft gegriffen ist. Wir saßen und in unseren Ohren war der Aether in Aufruhr, es gefiel uns, daß für 60 Menschen, die in der Luft hängen, die besten Werkzeuge der Welt in Arbeit und Aufregung waren, wir dachten nicht an „Helden“, sondern an Menschen, die durch ihren Beruf und durch den Kontrakt ihres Schicksals gefährlich exponiert waren, und es freute uns, als wir die Morsezeichen dieser Dampfer verschiedener Nationalität aufnehmen konnten, die helfen wollten und halfen, ohne Unterschied ihrer Flagge und der Ideologie ihrer Landgenerale. Wahrscheinlich kann man sich auf dem Ozean besser verständigen als in einer binnenländischen Landschaft.

Drei Stunden hörte ich dem Morsegeknatter

zu, die Atmosphäre war übersprenkelt von Tönen, die so scharf waren, daß sie optisch sichtbar wurden — es ging um das „silver ship“, es ging um 60 Passagiere, alle Stationen von Norddeich bis zu den Azoren waren in Aufruhr, der Aether war von einer Energie durchzuckt, von einer Hilfsbereitschaft, die vom Ozean auf Europa übertragen, wahrscheinlich einen Frieden garantierte, unter dem jedermann leben könnte. Diese Funkpeilung durch Norddeich, durch die Dampfer und spanische, englische und französische Stationen war von einer dramatischen Behemenz, die bis heute kein Drama erreichte, — denn es fehlten die Personen, die Kulisse, es war gepenstlich und trotzdem richtig; man spürte nur den Impuls und nicht seine Übertragung in ein mimisches Schema. In dieser Luft, die um 2.3.127 lag und über dem Ozean, in dieser Luft, die ich durch die Geschicklichkeit meines Radio-Amateurs und Funkoffiziers hörte, spielte sich in Geräuschen eine Szene ab, die in Worten nicht erreicht werden kann, weil ein Wort nicht die atmosphärische Gewalt hat wie ein Funkzeichen. Die Worte als Morse Tack-Tack-Tack Tack-Tack-Tack — — — das sagt mehr, wenn ein Zeppelin in der Luft ist und 60 Menschen in ihm, als eine „dichterische“ Deklamation menschlicher Nöte, die nicht durch blühende Metaphern zu lösen sind —, sondern eher, wie mir schien, durch klare internationale Funkpeilung

Mein Freund, der Radioamateur, der sich mächtig freute, daß er durch seinen Sechsröhren-Apparat unabhängig von Zeitungskonzernen an der Bemühung der Welt um den sicheren Weg des Luftschiffes teilnehmen konnte, sagte mir, als ich von den Morsezeichen geirrt durchlöchert von seinem geschickten Apparat fortging: „Es macht mir nur Spaß, daß die Menschen sich im Morse-Alphabet einmal so einig sind, wie sie sich in der gewöhnlichen Sprache niemals einig sein können!“
Ernst Glaeser.

gefördertes Stollenbruchmaterial 11.000 Kubikmeter, Zahl der Betonformsteine für die Stollenmauerung 96.100 Stück, Gesamtzementverbrauch einschließlich der Betonformsteine 1,679.000 Kilogramm, Zahl der geleisteten

Arbeitsstunden von Baubeginn bis Bauende 325.000 Stunden.

Projektiert und Bau des Ersatzstollens standen unter der Oberleitung des Betriebsvorstandes, Oberstadtbaurat Ing. Franz Schönbrunner. Mit der Bauleitung war Stadtbaurat Ing. Franz Jenikowsky, mit der Bauführung Ing. Georg Faber betraut.

Wie das n.-ö. Landesbauamt die Arbeitslosigkeit abbaut.

Die kleine Erlauf in Wolspassing wird reguliert und diese Arbeiten vom n.-ö. Landesbauamt in eigener Regie ausgeführt. Nach einem Beschlusse der n.-ö. Landesregierung, der bisher immer eingehalten wurde, erhalten die bei den Regulierungsarbeiten beschäftigten Arbeiter in den Industrieorten den vollen Kollektivvertragslohn der Bauarbeiter, in den ländlichen Orten 80 Prozent des Bauarbeiter-Vertragslohnes. Bei der kleinen Erlaufregulierung bekamen aber die Arbeiter anfangs 92, nur 80 Groschen Stundenlohn. Eine Vorstellung durch die Baugewerkschaft beim Landesbauamt in Wien wurde dem Vertreter der Arbeiterschaft durch einen Oberbaurat die Zusage gegeben, daß auch auf dieser Baustelle die 80 Prozent bezahlt werden. Aber es kam anders. Der Allgewaltige des n.-ö. Landesbauamtes, Landesbaudirektor Geisler, kam und stellte die Arbeit ein.

Die Vertreter der Arbeiterschaft sprachen unter Führung des Landesrates Genossen Schmidl beim Landeshauptmann-Stellvertreter Reither vor, und ersuchten um Fortsetzung der in Angriff genommenen Arbeit im Interesse der Arbeitslosen und im Interesse der angrenzenden Gemeinden, wobei sie einige diesbezügliche Schreiben der Bürgermeister jener Orte vorwiesen. Der Herr Landeshauptmann-Stellvertreter versprach der Abordnung, daß er sofort den Auftrag an die Bauführung erteilen wird, mit der Arbeit wieder zu beginnen, betreffs der Forderung der Arbeiterschaft wird mit dem Baudirektor verhandelt werden.

Es kam aber anders. Einige Tage nach der Vorsprache beim Landeshauptmann-Stellvertreter kam der allgewaltige Geisler auf die Baustelle und verlangte von den mittlerweile erschienenen Arbeitern, daß sie im Akkord arbeiten sollten, und zwar um den Preis von 1.20 Schilling für einen Kubikmeter Erdaushub und Verführung, widrigenfalls die Arbeit eingestellt bleibt. Die Arbeiter lehnten das Angebot wegen des niedrigen Akkordpreises ab und verlangten, daß auch über die 80 Prozent des Bauarbeiterlohnes verhandelt werde. Darauf erklärte Herr Geisler, die Arbeit bleibt eingestellt. Das war die versprochene Verhandlung.

Was geht dem Herrn Geisler der Landeshauptmann-Stellvertreter an? Herr des Landesbauamtes bin ich! Die Bauleitung mußte um die Zustimmung zur Entlassung der Betriebsräte beim Einigungsamt nachsuchen. Als Grund wurde die vollständige Einstellung der Regulierungsarbeiten an der kleinen Erlauf angegeben. Das Einigungsamt durchschaute aber die böse Absicht des Bauamtes, und gab die Zustimmung zur Entlassung nur unter der Bedingung, daß die Betriebsräte wieder eingestellt werden müssen, falls mit den Arbeitern im Jahre 1928 wieder begonnen werden sollte. Es dauerte auch gar nicht lange und mit den kleinen Erlauf-Arbeiten wurde wieder begonnen, die Betriebsräte mußten zwar wieder eingestellt werden, aber die übrige Arbeiterschaft wurde nicht mehr eingestellt.

Es handelt sich zum größten Teil um Erdarbeiter, welche bei verschiedenen Wasserwerksbauten jahrelang in Verwendung waren und nur deshalb nicht mehr eingestellt wurden, weil sie organisiert sind. Das Landesbauamt bezieht jetzt die Arbeiter von dem christlich-sozialen Vizebürgermeister aus Steinakirchen, der die Arbeiter wieder aus der Landwirtschaft herbeischleppt. Damit ja kein organisierter Arbeiter bei dieser Arbeit mehr unterkommt, merkt das Landesbauamt die Arbeitsnachweiskeite in Böchlarn, und verzichtet sogar großmütig auf die Zuschüsse, aus dem Fond für produktive Arbeitslosen-Fürsorge. Das Landesbauamt hat sogar die Stirne zu behaupten, daß sie ohne den staatlichen Zuschüssen besser fährt.

Auf der einen Seite müssen der Staat und die Wirtschaft große Opfer auf sich nehmen, um die Arbeitslosen nicht verhungern zu lassen, und auf der anderen Seite erlaubt sich die Behörde eines an Geld-

Das Wunder von Mauer-Dehling.

An einem Tage werden drei Töchter eines christlichsozialen Machers ernannt!

Man muß es den Frömmlichen lassen: Sie, die immer mit demütigem Augenausschlag selbstlose Bescheidenheit und Ergebenheit in die göttlichen Fügungen predigen, sie greifen recht herzhaft und brotneidig zu, wenn sich Gelegenheit bietet, sich selbst in fetter wenn auch unsaubere Vorteile zu setzen. Zwar sind Gottes Wege anerkannt wunderbar und seine Ratschlüsse unerforschlich, doch sind wir dennoch so keckerisch, coram publico auszusprechen, daß folgende Wunderfügung nicht einmal die göttliche Allmacht sondern nur die Über-Allmacht christlichsozialer Protektion bewirken konnte. Wir wollen das Wunder der Wunder, das Wunder von Mauer-Dehling erzählen:

In Mauer-Dehling wurde der definitive Lehrer Seisert krank, woran sich sogleich der weitere Zufall knüpfte, daß ausgerechnet keine andere Lehrkraft als die provisorische Lehrerin

Elisabeth Aufengruber

von der Volksschule in Strengberg „aushilfsweise“ an die heimliche Volksschule nach Mauer-Dehling — wo sie definitiv zu werden wünscht — versetzt wurde. Mit 1. Oktober 1928.

Soweit gut, man höre aber weiter: Keiner „Zufall“ wollte es, daß gleichzeitig als Ersatz für die aus Strengberg abgehende Lehrerin Elisabeth Aufengruber ihre Schwester

Rosa Aufengruber

als definitive Lehrerin von der Volksschule St. Leonhard am Walde nach Strengberg versetzt wurde. Mit 1. Oktober 1928.

Nicht genug der Schiebungen! — Die bisher an der Volksschule in Ulmerfeld definitiv tätig gewesene Lehrerin dritte Schwester

Marie Aufengruber

wurde zur Fachlehrerin an der Haupt-, also an der Bürgerschule in Markt Saag ernannt. Mit 1. Oktober 1928.

Dies alles, obwohl sich für die genannten Lehrstellen auch andere Lehrkräfte beworben haben, der Bezirkschulrat eine andere Reihung vorgenommen, der Ortschulrat Strengberg sich gegen eine weitere Verweiblichung der Schule ausgesprochen hatte und es — was Maria Aufengruber anlangt — ungeschicklich und ein Novum ist, daß eine Lehrerin in gemischten Klassen über das 4. Schuljahr hinaus unterrichtet! — Wären noch mehrere Töchter Aufengrubers Lehrerinnen (eine

vierte Schwester keendet

übrigens schon demnächst die Studien für den Lehrerberuf!), so würde diese merkwürdige Kette der Zufälligkeiten gewiß noch länger werden. Geschlossen ist diese Kette des Zufalls ja ohnehin noch nicht.

Zufällig waren alle drei Schwestern Aufengruber — Elisabeth, Rosa u. Maria — schon bisher in ein und demselben Schulbezirk Amstetten tätig; zufällig liegt auch der neue Wirkungskreis der drei Schwestern im selben Schulbezirk, welchem ein christlichsozialer Bezirkschulrat und ein wirklich nichts anderes als christlichsozialer Bezirkschulinspektor vorsteht. „Untergeordnet“ ist dieser Bezirkschulrat und sein zufälliger Bezirkschulinspektor dem christlichsozialen Landeschulrat und dessen Präsidenten, dem christlichsozialen Abgeordneten Prader. — Dies alles fügen wir bei, um die Verantwortlichkeiten für diese schamlose Protektionswirtschaft eindeutig festzustellen.

Schließen wir nun diese Kette der Zufälle:

Zufällig gibt es in Mauer-Dehling einen Direktor der dortigen Irrenanstalt, der zufällig Vater ist und Aufengruber heißt.

Er ist Christlichsozialer schwärzester Prägung, so daß es endlich einmal kein Zufall ist, daß er mit denselben unfauberen Mitteln der Protektion die Freie Gewerkschaft des Pflegepersonales zu brechen und den christlichsozialen Winkelverein aufzupöppeln versucht! „Vater“ Aufengruber steht also hoch im Kurs bei seinesgleichen, so daß jene unglaublich freche und herausfordernde Protektion, die da für drei Töchter eines „Gerechten“ an einem einzigen Tage geübt wurde, wohl von internierten Geisteskranken und auch von frei herumlaufenden, geistig und moralisch defekten Leuten, nie aber von Menschen gebilligt werden kann, die sich im allgemeinen Leben ein Gefühl für Rechlichkeit, Reinheit und Anstand und im beruflichen Leben die gebotene Rücksicht gegenüber den Berufskollegen bewahrt haben.

Was sagt wohl die Lehrerschaft, vorab die deutsch-nationale Lehrerschaft zu solchen, nicht vereinzelt, nein tausendfältig geübten Praktiken ihrer politischen Koalitionsgenossen? — Schon weil uns die Entwicklung der Schule und die würdige Stellung des Volksbildners am Herzen liegt, sind wir begierig ihr Urteil zu hören! Sie hat das Wort!

Keinesfalls aber ist schon das letzte Wort in dieser Sache gesprochen!

Gerichtssaal.

„Kapital“ und „Kredit“.

Die Wege des Schicksales mancher Menschen führen durch die Drahterhane des Strafgesetzes und über die Wolfsgrubenselder des Verbrechens. So ehrlich als sie sich mühten ein bescheidenes Maß von Dasein ehrlich zu erkämpfen. Da ist ein Maurer, der Polier wird, der sich halt auch gern selbständig machen möchte. Bis daher ist es mit seiner Hände Arbeit gegangen. Nun aber gehört mehr dazu. Mehr Verstand? Auch, aber wichtiger ist Kapital! Betriebskapital. Das hat er nicht. Und nun beginnt er den Kopf in die Schlinge zu stecken, die „Kredit“ heißt. Es gibt so schöne Kolportageromane, da werden Wucherer in den greulichsten Farben geschildert, man kennt den Typus des kleinen verhuldeten Männchens, das immerfort Geld zählt, das war einmal. So wie der graulichste Wucherer von einst kaum über 25 Prozent Zinsen rechnete. Anfänger. Im Gerichtssaal fiel das Wort von den 312 Prozent, die gerechnet werden. Und der Schluß: Er lockt Fahrräder heraus. Er wird ein verhältnismäßig kleiner Sünder, angeflackt von den großen, mit denen er zu tun hatte, die es aber eben deswegen nicht nötig hatten, Fahrräder herauszulockern. Denn sie hatten Kapital.

Am 22. Oktober hatten sich vor einem Schöffengericht unter Vorsitz des OLG. Dr. Kieß die Brüder Franz und Josef Eichinger wegen Betrug und fahrlässiger Krida zu verantworten. Die Anklage (Hofrat Tomice) legt ihnen zur Last: Der Polier Franz Eichinger entschloß sich eines Tages selbständig zu werden und als Bauunternehmer sein Glück zu versuchen. Er kaufte im Jahre 1926 eine Ziegelei, da er aber ohne Betriebskapital anfing und in die Hände von Geldverleihern geriet, mußte er schon nach wenigen Monaten in Ausgleich gehen. Der Ausgleich wurde aber nicht bestätigt und Franz Eichinger im Oktober 1926 wegen Krida zu zwei Monaten Kerker verurteilt. Als er aus der Haft kam, wollte er sein Unternehmen weiter führen, er fand auch einen Kompagnon, der ihn aber bald aus dem Geschäft hinausdrängte, weil er das Geld hatte. Nun kam Eichinger ganz auf die schiefe Ebene. Er lockte einer Reihe von Leuten Geld heraus, durchwegs armen oder doch recht bescheiden bemittelten Leuten. So trat als Zeuge ein Pensionist auf, dem Eichinger sich als Bauunternehmer vorgestellt hatte. Der alte Mann hatte eine große Freude, daß er nun zu einem Häuschen kommen werde, er kam aber — um sein Geld.

Vorsitzender (zu dem Zeugen): „Sind sie schwer getroffen?“

Zeuge: „Da spart man, vergönnt sich und den Kindern nichts und dann kommt so einer und lockt einem alles heraus!“

Der Zeuge drückt sich recht drastisch aus, so daß im Auditorium gelacht wird.

Vorsitzender: „Ich möchte schon bitten, nicht zu lachen. Für den Zeugen ist das eine sehr traurige Sache.“

Josef Eichinger wieder trat in einer ganzen Zahl von Fahrradhandlungen als Fahrradkäufer auf, während sein Bruder als Bauunternehmer bürgte. Die Fahrräder, die die beiden so herausgelockt hatten, wanderten teils ins Dorotheum, teils wurden sie unter der Hand verkauft. Die 5 Fahrradhändler, denen die E. natürlich die Kaufsumme schuldig geblieben waren, erleiden einen Schaden von 3000 Schillingen.

Der Verteidiger führte aus, daß der Angeklagte ein außerordentlich fleißiger Mensch gewesen sei, der aufwärts strebte und selber in unerbittliche Hände naheinander gefallen sei. Sein Geldgeber und Kompagnon arbeitete mit nicht weniger als 312 Prozent!

Die Angeklagten wurden schuldig erkannt und es wurde Franz Eichinger zu acht, Josef Eichinger zu zwei Monaten Kerker verurteilt.

Lebensmüde.

Aus Hainfeld wird gemeldet: Am 18. Oktober hat sich der im Altersheim in Hainfeld im Pfadler 69-jährige Franz B. im Stadtpark der Stadtgemeinde Hainfeld mit einer Rebschnur erhängt. Das Motiv der Tat ist auf Krankheit des B. zurückzuführen.

Aus Rekaminkel wird berichtet: Am 18. Oktober um 16 Uhr wurde im Walde am Zwickelberg bei Rekaminkel die Leiche eines Mannes mit einer Schutzverletzung in der rechten Schläfe aufgefunden. Dokumente, welche auf die Identität des Selbstmörders schließen könnten, wurden nicht vorgefunden. Hingegen befinden sich im Schweinsleder des grünen Filzhutes die Buchstaben R. H. Der Mann ist ca. 22 Jahre alt, 170 Zentimeter groß, schlank, hat schwarzes zurückgekämmtes Haar, solche Augen und Augenbrauen, ist glatt rasiert und hat an der Innenseite des linken Daumens eine 5 Zentimeter lange Narbe.

Aus Melk wird berichtet: Am 13. Oktober um ca. 13.30 Uhr fürzte sich die aus Garsten in Oberösterreich stammende 16 Jahre alte Hausgehilfin Marie W. in die Donau und ertrank. Dieselbe ist übermittelgroß, hat dunkelblondes Haar (Bubikopf), braune Augen, gute Zähne und war mit weißem Hemd und weißer Hose bekleidet. Die Leiche konnte bis nun nicht geborgen werden. Das Motiv der Tat ist unbekannt. Im Auffindungsfalle der Leiche wollte der nächste Gendarmereiposten verständig werden.

31. Oktober 1928: Weltspartag!

Die Sparkasse in der Stadt St. Pölten feilt mit: Am 31. Oktober wird in allen Ländern der Welt in den Zeitungen, in den Schulen, in der Öffentlichkeit auf die Notwendigkeit und den Nutzen der recht verstandenen Sparbarkeit eindringlich hingewiesen. Der Weltspartag verdankt seine Entstehung einem Beschlusse des Mailänder Sparkassenkongresses von Ende Oktober 1924. Die Idee des Weltspartages hat rasch Eingang in weite Volkskreise gefunden. Die Weltspartage von 1925, 1926 und 1927 sind Marksteine auf dem aufwärtsführenden Weg der österreichischen Kapitalbildung. Am 31. Oktober wird der dritte Weltspartag begangen. Es geht an jeden die Mahnung: Spare am Weltspartag! Du nüttest der Volkswirtschaft und blüht dir selbst!

Unsere Rätsel-Wettbewerbe.

Zum ersten Monatspreisrätsel unserer Zeitung hat die bestbekannte Firma

Heinrich Prenner, St. Pölten, Heßstraße 4

einen

Sonderpreis

ein Korbfauteuil im Werte von 25 S beige gestellt.

Die Ergebnisse der Ziehung des 1. Monatsrätsels:

Sonderpreis: 1 Korbfauteuil beige gestellt von der Firma Heinrich Prenner, St. Pölten, Karl Stocklaska, St. Pölten, Herzogenburgerstraße, Baracke 11;

I. Preis: 15 S in bar **Hollaus Leopold**, Fabrikarbeiter, Lilienfeld Nr. 16;

II. Preis: 1 Buch, E. H. Schrenzel, „Abessinien, Land ohne Hunger — Land ohne Zeit“ mit 150 Bildern. Umfang zirka 250 Seiten, **Louis Ehrenleitner**, Amstetten, Kamarithstraße 8;

III. Preis: 1 Buch „Befreiung“, Johannes Schönherr, Geschichte eines jungen Menschen. Umfang 211 Seiten. **Edmund Zeilinger**, Schulleiter, Krenstetten, P. Aschbach Markt;

IV. Preis: 1 Buch „Die Schnurpfel und die anderen“ Max Junikel, kleine romantische Skizzen, Umfang 144 Seiten, **Karl Reiter**, Türnitz, Pichlrotte 30;

V. Preis: 1 Buch „Der Schatzgräber“ Ludwig Anzengruber, Humoristische Novellen, Umfang 250 Seiten, **Johann Schmidt**, St. Valentin a. d. Westbahn Nr. 84

VI. Preis: 1 Buch „Liebe ohne Hoffnung“ von Else Feldmann. Kleine Geschichten, Umfang 132 Seiten, **Martin Schaffer**, Gerstl Nr. 51, P. Böhlerwerk, Waidhofen a. d. Ybbs.

Die Preise wurden den Gewinnern bereits mittels Post übersandt.

Richtige Lösungen haben ferner eingesandt: **Alberer**, Gerstlwerk, Post Böhlerwerk; **Karl Auer**, St. Legnd a. N.; **Karl Baumstark**, Viehofen; **Karl Berger**, Prinzersdorf; **Ludmilla Böhm**, Traismauer 71; **Käthe Brück-**

ler, Erlauf 5; **Karl Bichlmayer**, jun., Furt-
hof, Feilenfabrik; **Hans Dackböck**, Wein-
burg 35; **Franz Ebner**, Böhlerwerk 29;
Anton Forstner, Neuhofen a. Ybbs; **Franz**
Fallmann, St. Pölten, Beholdstraße 9; **Jo-**
sef Fink, Wschbach 89; **Franz Fischer**, Wsch-
bach 79; **Therese Gamsjäger**, Grünbach 35,
Post Hoffstetten; **Franz Gerstenmayer**,
Traismauer 23; **Hilke Görner**, Harland 12;
Antoni Grestenberger, Zwentendorf 182; **Leo-**
pold Gruber, Amstetten; **Franz Gruber**,
Drahtzieher, St. Legnd a. N.; **Mois Hagl**,
St. Pölten-Viehofen; **Polbi Hartl**, Melk
Nr. 39; **Viktor Hauser**, Gastwirt, Raben-
stein a. P. 32; **Franz Hiegeberger**, Unter-
Wöbling; **Johann Höbelsberger**, Rienberg
Nr. 74 b. Gamsing; **Franz Hörmann**, Sankt
Pölten, Theatergasse 3; **Leopold Huber**,
Unter-Wöbling 52; **Emmy Jungwirth**,
St. Pölten, August Haffakstraße 3; **Hans**
Kutschera, Schindler i. R., Neumarkt a.
Ybbs; **Herta Kundrat**, St. Pölten, Pas-
sauerstraße 37; **Georg Kollarz**, St. Pölten,
Maximilianstraße 4/16; **Anna Kokol**, Spra-
hern 98; **Antschl Kohberger**, Traisen 87;
Dito Kahlberger, Harland; **Helene Kaukol**,
Eichgraben-Sütten 43; **Edmund Kappel-**
müller, Sprachern, Bebelstraße 9; **Franz**
Laaber, Ober-Grafendorf 33; **Oskar Lampl**,
St. Legnd a. N.; **Josef Leitner**, Bahnbeam-
ter i. R., Pottenbrunn; **Johann Loos**, Pöchl-
arn 47; **Rudolf Maier**, Ober-Grafendorf
Nr. 117; **Rudolf Mayer**, Anzenhof 16;
Mois Maier, Kellner im Gasthaus Kies-
ler, Mühlweg 64; **Julie Neubauer**, Waid-
hofen, Ybbfbergerstraße 36; **Karl Neuhold**,
Gegersdorf b. Herzogenburg; **Walter Palm**,
Wien, 14. B., Fenzlgasse; **Josefine Pauppill**,
Kammelbach a. Ybbs 5; **Käthe Pichler**,
Pöchlarn 120; **Josef Pfaffenlehner**, B.-B.,
Wschbach-Markt 39; **Karl Plöckinger**, Sankt
Pölten, Schneeggasse 8; **Hans Puffer**, Sankt
Pölten, Mariazellerstraße 13; **Paul Pum-**
hösl, Göffling-Unter-Ybbs; **Johann Rauner**,
Greinsfurth 110; **Franz Radt**, Tradigister
Holzindustrie, Post Rabenstein; **Rezi Sem-**
mellechner, Rainfeld a. Gölßen; **Emil Sieder**,
St. Pölten, Heßstraße 4; **Wizzi Spaich**,
Sprachern 114; **Anni Schandl**, St. Pölten,
Viktor Adlerstraße 67/2; **Mois Schauer**,
Weingierl b. Wieselburg, Erziehungsanstalt
d. G. Wien; **Johann Schauer**, Erlauf 37;
Josefa Schölm, St. Pölten, **Viktor Adler-**
straße 69 a; **Johann Schreilechner**, Eggen-
dorf 6; **Josef Schummaier**, Ober-Grafen-
dorf 68; **Fritz Schwaiger**, Göffling; **Wilma**
Tanfetter, Schrambach 26; **Karl Tafel**,
Lothbach b. Mank; **Ludwig Vetter**, Rohr-
bach a. Gölßen; **Josef Vorlauser**, Bruckbach
Nr. 42; **Josefine Wagner**, St. Legnd a. N.;
Anton Weber, Krummhubbaum; **Johann**
Weichinger, Amstetten, Fabrikstraße; **Ma-**
rie Weibs, Harland 22; **Albin Weissen-**
böck, Waidhofen a. Ybbs; **Josef Wolkers-**
dorfer, Furtshof 60; **Angela Würzinger**,
St. Veit a. Gölßen; **Josef Zibek**, Amstetten;
Eduard Zimmermann, St. Pölten-Neuwie-
hofen; **Mois Zotter**, Melk.

Elf Auflösungen waren teils unrichtig, teils unvollkommen.

Ergebnis des Kinder-Preisrätsels Nr. 3

Drei süße Preise und zwei weitere Preise

je 5 Kinokarten zum Besuche der Kinder-
vorstellungen im Reithallenkino, St. Pölten
beigestellt von Herrn **August Fischer**,
Inhaber des Reithallenkino St. Pölten.

I. Preis: **Franzi Resch**, Traisen Nr. 78

II. Preis: **Hermine Pöschl**, Unter-
Radlberg Nr. 20

III. Preis: **Marie Thürauer**, Prinzers-
dorf a. d. W. Wächterhaus
Nr. 90

IV. Preis: **Rosa Stix**, St. Pölten, Maria-
zellerstraße 1407

V. Preis: **Herta Ewald**, St. Pölten,
Neugebäudeplatz 3 a

Richtige Lösungen haben ferner eingesandt:

Karl Bauer, St. Pölten; **Rupert Bauer**,
Pottenbrunn; **Rudolf Buchinger**, Böheim-
kirchen; **Josef Cokal**, Oberndorf a. Ebene;
Emilie Damböck, St. Pölten; **Elisabeth Er-**
hart, Melk; **Beberl Futterer**, Burgstall;
Franz Fischer, Wschbach; **Wizzi Fischer**,
Wschbach; **Franz Gruber**, St. Legnd a. N.;

Briefkasten der Redaktion.

Melk und mehrere Einsender: Nächstens.

„Wer in der Nacht nicht schlafen kann,
Der kauf' ein Bett bei Sannemann.“

Unserer heutigen Nummer liegt ein sehr
beachtenswerter Prospekt der Wiener Feigen-
haffee-Fabrik „Imperial“ bei. Alle Hausfrauen
sollten ihn mit ganzem Interesse lesen und an
die Bekannten weitergeben!

Die Gewerkschaft deutscher Ar- beiter vermittelt Streikbrecher!

Herr **Rudolf Birbaumer**, Bundesrat
und Fachlehrer in Wr. Neustadt, will
unbedingt auch Arbeiterführer sein. Zu
diesem Zweck gründete er vor einigen
Jahren den sogenannten Arbeiterbund für
Wien und Niederösterreich. Die Zentrale
dieses Arbeiterbundes war selbstverständ-
lich in Wr. Neustadt und Obmann dersel-
ben Herr **Birbaumer** selbst. Später wurde
der Sitz nach Wien verlegt.

Auf allen großdeutschen Tagungen
prunkte **Birbaumer** mit seinem deutschen
Arbeiterbund, bis eine rapide Mitglieder-
schwund bei diesem famosen Arbeiterbund
eintrat. Darauf gründete er in dem Bund
eine Gewerkschaftssekktion und, als dies
auch nicht verfrucht, eine separate Gewerk-
schaft deutscher Arbeiter. Für dieselben er-
scheint nun in Wien ein Monatsblättchen
„Der deutsche Arbeiter.“

In der Nummer vom 28. September ist
eine halbe Seite dieses Blättchens mit den
Satzungen über die Unterstützungs-Einrich-
tungen der Gewerkschaft deutscher Arbei-
ter angefüllt. Unter anderem wird darüber
Ausschluß gegeben, wer Streikunterstützung
und Maßregelungsunterstützung erhält; offen-
bar sollen die wenigen Schächten, die Herr
Birbaumer bis jetzt für die Gewerkschaft
deutscher Arbeiter eingefangen hat, glau-
ben, daß in diesem Organisationsstück tat-
sächlich Gewerkschaftsarbeit geleistet wird.
Auf der letzten Seite finden wir aber
in Fettdruck folgende Mitteilung:

Arbeitslose Feilenhauer und Werkzeug-
schlosser, Feilenmaschinenhauer, Feilen-
schmiede Hobler und Abzieher, Former
und Feilenschleifer. Tadellos erkrankte
Kräfte werden benötigt (Provinzstadt in
Niederösterreich). Umgehende Anmeldung
im Wege der Ortsgruppenleitungen mit
Bekanntgabe der Lohnforderung.

Warum werden nun gerade ausgerechnet
in dieser Zeitung solche Arbeitskräfte ge-
sucht?

In der Feilenfabrik des **Leopold Bau-**
mann jun wurde an die Arbeiter das
Ansinnen gestellt, eine für die heutigen
Verhältnisse ungemein große Lohnredu-
zierung anzunehmen. Selbstverständlich wei-
gerten sich die Arbeiter, auf dieses An-
sinnen einzugehen, darauf erklärte Herr
Baumann, daß er seinen Betrieb sperren
muß und kündigte sämtliche Arbeiter.

Einstig ist die Gewerkschaft der deutschen
Arbeiter da und will dazu beitragen, daß
die Firma **Streikbrecher** erhält, denn keine
andere Firma in einer niederösterreichischen
Provinzstadt kann darunter gemeint sein,
als die Firma **Leopold Baumann** jun. in
Wr. Neustadt.

Da es aber fast gar keine unorganisierten
Feilenhauer usw. gibt, so wird auch dieser
eingeschlagene Weg ein vergeblicher sein.
Herr **Baumann** wird keine Arbeiter be-
kommen und wird, wenn er seinen Betrieb
weiterführen will, den Arbeitern den bis-
herigen Lohn wieder weiterzahlen müssen.

Darüber hinweg kann ihm auch die Ge-
werkschaft der Streikbrecher nicht helfen.

Der Herr Graf als Feuer- und Heimwehshauptmann.

Aus **Ragelsdorf** wird uns berichtet:
„Unser Herr und Graf“ **Rhuefstein** be-
gnügt sich nicht mehr mit seinem Heimweh-
generalposten. Oder ist er, der für das
Wasser nie viel übrig hatte, plötzlich
ein Wasserbegeisterter geworden? Denn —
am 21. Oktober wurde in einer Generalver-
sammlung der **Vihofer** Feuerwehr die
Trennung der **Ragelsdorfer** von den
Vihofer beschloffen. Zum Hauptmann
der neuen **Ragelsdorfer** Feuerwehr über-
wurde der „Herr Graf“ gewählt. Was
der neuen Feuerwehr vielleicht die Anschaf-
fung einer Leiter erspart. Denn bei der
Länge des Herrn Grafen können seine
Männer getrost an ihm auf und ab-
klettern, nur könnte der Fall eintreten,
daß einer seiner devotesten Getreuen plötzlich
irgendwohin verschwindet!
Es gab auch mächtigen Sufß bei der neuen
Gründung und dann hielt der Herr Graf
seine „Antrittsrede“: „Wir müssen zusam-
menhalten, wenn es brennt. Wir
löschten überall in Wiener-Neu-
stadt und auch in St. Pölten!“ Das
ist eine neue Auffassung zwar, daß die
Feuerwehr eine weisgardistische Institution
sein soll, jedenfalls mag sich der Herr Graf
beruhigen: In St. Pölten wird er
nicht löschten. Dafür ist vorgesorgt.

Neu-Viehofer Kino.

Spielplan: Freitag, den 26. Oktober, 8 Uhr
abends „Die Hölle von Cayenne“. Samstag, den
27. Oktober, 8 Uhr abends und Sonntag, den
28. Oktober, 5 und 8 Uhr abends „Alles um
ein bißchen Liebe“ (Sagen von Heute). Sonntag,
den 28. Oktober, 3 Uhr nachmittags, lustige
Kinderoperkoma.



Ueberlieferter Brauch

verpflichtet die Kärntnerin zum Tra-
gen ihrer schönen Volkstracht. Freudig
erfüllt sie diese Verpflichtung, denn sie
ist bewußt stolz auf die schmutze Klei-
dung, genau so, wie sie stolz ist auf
ihren reichen Wäschehaß, den sie aus
Überzeugung nur der seit 80 Jahren be-
liebten, milden Schichtseife anvertraut.

Wascherkraft **Frauenlob** (ver-
bürgt unschädliches Seifenpulver)
und **Schicht** **Cerentin**-Seife
lösen und entfernen den Schmutz
gründlich und schonen die Wäsche.



Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 29. Oktober:

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bildrund-
funksendung. 16.15 Uhr Nachmittagskonzert.
17.30 Uhr Jugendsunde. 18.30 Uhr Das Wesen
der Programmmusik. 19.00 Uhr Wiener Memoiren
aus dem Mittelalter. 19.30 Uhr Zur Gedächtnis-
ausstellung Egon Schiele im Hagenbund. 20.05
Uhr Heimstätten der Wiener Musik: Döbling
Bildrundfunksendung.

Dienstag, 30. Oktober:

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bildrund-
funksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert.
17.30 Uhr Musikfunde für die Jugend. 18.00 Uhr
Bilder aus der Geschichte der Technik II. 18.30
Uhr Stunde der landwirtschaftlichen Hauptkörper-
schaften. 19.00 Uhr Französischer Sprachkurs U.
19.30 Uhr Englischer Sprachkurs A. 20.05 Uhr
Konzert des Wiener Symphonieorchesters. Abend-
konzert, Bildrundfunksendung.

Mittwoch, 31. Oktober:

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bildrund-
funksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert.
17.20 Uhr Märchen für Groß und Klein. 18.05
Uhr Zum Weltspartag. 18.35 Uhr Esperanto-
werbung für Österreich. 18.50 Uhr Stunde der
Kammern für Arbeiter und Angestellte. 19.20 Uhr
Vorankündigung des kommenden Programms.
19.30 Uhr Übertragung aus der Wiener Staats-
oper: „Sphigien in Aulis“. Leichte Abendmusik.
Bildrundfunksendung.

Donnerstag, 1. November:

10.20 Uhr Orgelvortrag. 11.00 Uhr Konzert des
Wiener Symphonieorchesters. 15.15 Uhr Bildrund-
funksendung. 16.15 Uhr Nachmittagskonzert.
18.30 Uhr Tag von Allerseelen. 19.30 Uhr Franz
Schubert (Viederkehr): „Die Winterreise“. 20.45
Uhr Aufführung der ehemaligen Hofmusik-
kapelle. Bildrundfunksendung.

Freitag, 2. November:

15.15 Uhr Bildrundfunksendung. 16.15 Uhr Nach-
mittagskonzert. 18.00 Uhr Kammermusik. 19.10
Uhr Wochenbericht für Körperkultur. 19.30 Uhr
Italienischer Sprachkurs A. 20.05 Uhr „Das alte
Köln Spiel von Zedermann“. Abendkonzert.
Bildrundfunksendung.

Samstag, 3. November:

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bildrund-
funksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert.
17.30 Uhr Märchen für die Kleinen. 18.10 Uhr
Kammermusik. 19.25 Uhr Alfred Grünwald.
20.30 Uhr Operenaufführung: „Die Fleder-
maus“. Bildrundfunksendung.

Sonntag, 4. November:

10.20 Uhr Chorvorträge der Wiener Säng-
erknaben. 11.00 Uhr Konzert des Wiener
Symphonieorchesters. 15.15 Uhr Bildrundfunk-

Sendung, 16.00 Uhr Nachmittagskonzert, 18.15 Uhr Die Gartenstadt Honolulu, 19.00 Uhr Trio-Abend, 20.10 Uhr „Der Geizige“, Abend-Tanzkonzert, Bild- und Funksendung.

Ausführliche Programme in der Wochenschrift „Radio Wien“

Radioapparate, Bestandteile, Ladestation LÖW, St. Pölten Rathausgasse 10

Die neueste Nummer der Radiowelt enthält eine Reihe interessanter Radioneuigkeiten aus aller Welt, wie die Radioeinrichtung des Zeppelin-Luftschiffes, ein Interview mit dem Erfinder des Tri-Ergon-Tonfilms Majolle, Bilder zu der Vortragsreihe „Meisterwerke altholländischer Malereien“. Aus dem technischen Teil sind hervorzuheben: Ein interessanter Artikel über Vergangenheit und Gegenwart des „Bow-Boh“ über den preisgekrönten Reizeempfänger. Die ständigen Rubriken „Was jeder wissen muß“, „Radio-Literatur“, „Laboratorium“, „Dit“ berichten über wissenschaftliche Erfindungen.

Aus den Vereinen.

Der Arbeiter-Gesangverein Viehofen.

Hält am 4. November im Geni Kino (Neu-Viehofen) sein diesjähriges 2. Chor-Konzert im Rahmen einer Schubertfeier ab. Die Leitung liegt in den bewährten Händen des Chorleiters Fritz Hörner; außerdem wirken folgende Gäste mit: Fräulein Grete Hörner, Gesang-Schülerin der Opern-Sängerin Frau Anna Selliger, am Klavier Fritz Kitzinger, Fräulein Grete Gugerell Violin-Schülerin der Konzertmeisterin Frau Demus-Budich, am Klavier Herr Epstein, sowie das Salon-Quartett Sieb-Hoschek und der Männerchor des Vereines. Da für diese Veranstaltung außerordentlich Kinopreise gelten, erbittet die Vereinsleitung einen zahlreichen Besuch. Karten bei allen Mitgliedern und vor der Aufführung bei der Tageskassa.

Theatersektion des Arbeiter-Gesangvereines Wagram.

Voranzeige. Wir machen das P. T. Publikum auf unsere neue Spielzeit aufmerksam und laden zu dem am 27. und 28. d. M. stattfindenden neu inszenierten Stück

„Die Liebesfinden“

höflichst ein.

Sport und Jugend.

Touristenverein „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe in St. Pölten.

Wintersportsektion.

Die Wintersportsektion des Touristenvereines „Die Naturfreunde“ richtet an alle arbeitenden Menschen den Ruf: Kommt zu uns, wir wollen Euch, ob Männlein, ob Weiblein, den Skilauf lehren und Euch jene Kenntnisse vermitteln, die notwendig sind, um allen Widerwärtigkeiten und Zufällen des Winters gewachsen zu sein. Die Wintersportsektion veranstaltet im kommenden Winter einen Skikurs für Anfänger und Fortgeschrittene.

Die Mitglieder genießen in der unmittelbaren herrlichen Skilaufgegend am Gisel bei Urnig gelegenen Hütte der Naturfreunde Ortsgruppe St. Pölten Ermäßigung. Die Sektion veranstaltet ein lustiges Winterportfest für ihre Mitglieder. Für die bereits mit dem Skilauf vertrauten Mitglieder werden an jedem Sonntag Touren geführt. Die Mitglieder genießen als Mitglieder der Ortsgruppe Sankt Pölten des T. V. „Die Naturfreunde“ Fahrpreisermäßigungen auf den meisten österreichischen Eisenbahnen.

Endlich veranstaltet die Sektion allmonatlich am ersten Donnerstag im Vereinsheim Gasthaus Gruber, Schießplatzpromenade, Zusammenkünfte zum gegenseitigen Austausch der Tourenberichte und Erfahrungen und zur Pflege der Geselligkeit.

Treffe der Wintersportsektion des Touristenvereines „Die Naturfreunde“ bei Erste Zusammenkunft Donnerstag, den 8. November im oben genannten Gasthaus. Auskünfte: Montag, Mittwoch und Freitag von 17 bis 19 Uhr in der Kanzlei des Vereines, Rathausplatz 6, II. Stock. Für den Skikurs für Anfänger ist eheste Anmeldung notwendig, da derselbe mit einem Trockenkurs beginnt.

„Sturm 19“ und „Freiheit“.

Bei der am 19. Oktober abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung der Arbeiter-Sportvereine „Sturm 19“ und des Gewerkschafts-Sportvereines „Freiheit“, die gemeinsam getagt hat, wurden folgende Genossen in den Ausschuss entsendet: Kiebler Rudolf und Helm Franz als Obmänner; Bauer Peter und Kellner Anton als Kassiere; Riesenhuber Karl, Bauer Franz als Schriftführer; Bauer Franz, Bauer Leopold Kontrolle; Sumal Karl, Sinterdorfer Heinrich Sektionsleiter; Wursch Dito für die Propaganda; Kaufler Rudolf als Zeitwart; Schingolsky Franz als Platzwart. Vereinsanführer: Arbeiter-Sportvereinigung Sturm 19, Gasthaus Kiebler, Mühlweg.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Sklavenbefreiung!

Der Bericht des Land- und Forstarbeiterverbandes.

Der Oesterreichische Land- und Forstarbeiterverband hat den Bericht an seinen Verbandstag diesmal in Form einer stattlichen Broschüre aufgelegt. Er bietet ein anschauliches Bild der Entwicklung und Tätigkeit dieser Organisation, an deren Spitze unser Genosse Pius Schneberger steht.

Im Jahre 1906 entstanden, zählte der Verband 1914 ungefähr 2000 Mitglieder. 1918 waren in wenigen Monaten in Hunderten von Dörfern und Gebirgsgräben Oesterreichs Ortsgruppen entstanden. 1920 schloß sich der Verband der Gärtner an, die eine eigene Sektion bilden, so wie auch 1923 für Kleinbauern eine Sektion geschaffen wurde, die jedoch 1925 verselbstständigt wurde. Gegenwärtig zählt der Land- und Forstarbeiterverband

über 34.000 Mitglieder in 336 Ortsgruppen in fünf Verwaltungsgebieten: Niederösterreich, Burgenland, Oberösterreich, Salzburg mit Nordtirol, Steiermark und Kärnten mit Südtirol.

In der Organisation sind 91 Prozent Männer und 9 Prozent Frauen. Ueber die Hälfte der Mitgliederzahl entfällt auf Niederösterreich, dem mit 14 Prozent des Mitgliederstandes das Burgenland folgt. Fast die Hälfte der Organisierten sind Landarbeiter, ein Viertel Forstarbeiter. Trotzdem stehen von 500.000 in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigten Arbeitern

erst 7 Prozent in der Organisation!

Ueber 90 Prozent sind noch indifferent oder werden gewaltsam an der Ausübung ihres Koalitionsrechtes gehindert. Die Aufklärungsarbeit stellt an die Funktionäre ungeheure Anforderungen. Denn nicht in größeren Orten, nicht in Eisenbahnnähe wohnen die Menschen, die da gewonnen werden sollen. Dazu kommt noch die lange Arbeitszeit, nach deren Vollendung der Landarbeiter sich seinem „Deputatsfeld“ widmen soll. Wo bleibt ihm da Zeit für eine Verammlung, für Aufklärung? Die Forstarbeiter wieder verbringen die ganze Woche in den Waldhütten. Den größten Teil ihres Lebens verbringen sie fern von ihrer Familie und ihrem Heim. So wird

der Sonntag der allerschwerste Arbeitstag für sie, der einzige Tag der Woche, der ihrer Hausarbeit gehört. Als Interessensvertreter, als Referent zu den Leuten zu gehen, das heißt klettern über Höhen, das heißt so wie die Menschen selber auf einer Holzpritsche übermächtigen. Dabei waren es gerade die Forstarbeiter, die schon vor 20 Jahren im Wienerwalde ufm. eine Berufsorganisation aufgerichtet haben, weil der harte Kampf ums Dasein, das Bewußtsein, bei ihrer gefährlichen Arbeit auf des andern Achtsamkeit und Kameradschaft angewiesen zu sein, auch das Gefühl der Solidarität erzogen hat. Schier wenig tröstlich noch liegen die Verhältnisse bei den Landarbeitern. Ihre

Dienstgeber dulden ja nicht einmal die Zugehörigkeit zur „christlichen“ Organisation!

Erschütternde Beispiele dafür, wie dieselben Herrschaften, die das „Antiterroregesetz“ durchdrücken wollen, sich aufzuführen, zeigt der Bericht: Da findet auf einem Gutshofe um Mitternacht eine Versammlung statt. Die Leute sind begeistert dafür, daß auch ihnen einmal Recht werden soll. Aber im Morgengrauen, wie sie zur Arbeit antreten, steht der Gutsverwalter vor ihnen und sie müssen einen Brief unterschreiben, daß sie von ihrer Organisation nichts mehr wissen wollen, widrigenfalls sie

mit Frau und Kind hinausfliegen aus dem Hof!

Voranzeige: Meisterschaftswettspiele von drei Mannschaften gegen Arbeiter-Sportfreunde Sankt Pölten. Sportplatz: Trabrennplatz.

Arbeiter Sportklub Stattersdorf.

Freitag, den 26. Oktober 1928 im Vereinslokal Gasthaus Swoboda wichtige Mitglieder- und Spielerversammlung. Einzahlung und Aufstellung für Sonntag für zwei Mannschaften. Spieler, welche unentschuldig fernbleiben werden bei der Aufstellung nicht berücksichtigt. Die Spiele am Sonntag, den 21. Oktober gegen Pottenbrunn endeten für die erste Mannschaft (Meisterschaft) 5:1 für uns, die Tore erzielten Mann 3 (Kafrik), Schöjengaier und Krensmner. Für die Reserve 5:0 für uns, die Tore erzielten Fisek Eduard 4, und Zwieselbauer. Am 11. und 12. November spielt unsere erste Mannschaft im Rahmen eines Rundspieles des U. S. K. Rapid in Wien.

In zwei andern Gutshöfen organisieren sich die Leute. Nächsten Tag haben alle die Kündigung. Auf einer Agitationstour unterschreibt niemand die Beitrittsklärungen, denn:

„Ich bin schon viermal dem Verband beigetreten und dafür viermal entlassen worden und wenn ich heute wieder beitrete, bin ich morgen wegen ‚Arbeitsmangels‘ entlassen.“

„Ich hatte vor zwei Jahren noch eine kleine Wirtschaft. Eine Kuh, eine Kuh und zwei Ziegen war mein Eigentum. Durch das Beschließen des Arbeitsplatzes habe ich alles verkaufen und das Geld zusehen müssen.“ Weitere fünf von den acht erzählen ein ähnliches Schicksal.

„Wenn Sie uns nicht brotlos machen wollen, gehen Sie noch in der Nacht von uns fort“, sagt der Wortführer. „Wir wären gerne beim Verband, aber es ist verboten.“

Trotz alledem vermochte die Organisation schöne Erfolge zu erzielen. So in Niederösterreich die Gutshofarbeit von zwölf auf neunehnhalb Stunden herabdrücken, Urlaube, Lohnerhöhungen, so zwar, daß es tatsächlich gelungen ist, den

Reallohn der Vorkriegszeit zu erhöhen.

Damit soll natürlich nicht gesagt werden, daß die Landarbeiter gut, sondern nur gezeigt werden, wie elend sie in der Vorkriegszeit entlohnt wurden. Entsprechende Beträge konnten auch bei den Forstarbeitern allerdings nur in schwersten Kämpfen erreicht werden.

An Unterstützungen wurden in den letzten drei Jahren fast 23 Prozent der Einnahmen, nämlich 189.300 Schilling ausbezahlt.

Die Rechtschutzabteilung hat in den letzten drei Jahren 1033 Prozesse geführt. 164.438 Schilling wurden durch den Verband den Mitgliedern erstritten.

Ein Arbeiter stand bei einem Unternehmer in Arbeit und bezog neben der Verpflegung und dem Quartier einen Lohn von 1 Schilling pro Woche. Nachdem er durch drei Monate hindurch bei diesem Schuldlohn gearbeitet hatte, verlangte er eine Lohnaufbesserung. Der Unternehmer gab ihm keine, sondern entließ den Arbeiter ohne Kündigungsfrist. Der Verband gewährte Rechtsschutz und klagte den Unternehmer auf Bezahlung eines angemessenen Lohnes sowie auf Bezahlung der vierzehntägigen Kündigungsentschädigung. Das Bezirksgericht verurteilte den Unternehmer und dieser mußte dem Arbeiter für jede Woche 12 Schilling an Barlohn nachzahlen und außerdem die vierzehntägige Kündigungsfrist bezahlen.

Ein Gutsverwalter verfolgt eine junge Arbeiterin mit unbilligen Anträgen.

Die Landarbeiterin weigert sich, den Wünschen des Gutsverwalters gefügig zu sein. Der Gutsverwalter beschimpft nun die Landarbeiterin in gräßlicher Weise und wollte gewaltsam das erreichen, was sie ihm verweigerte. Die Landarbeiterin sucht Schutz beim Verband. Da aber nur über die Beschimpfungen Zeugen namhaft gemacht werden konnten, wurde der saubere Gutsverwalter nur wegen Ehrenbeleidigung zu 50 Schilling Geldstrafe verurteilt.

Bilder des Jammers und des Elends entrollten sich in den Gerichtsverhandlungen vor unseren Augen, geeignet, jeden denkenden und fühlenden Menschen mit Abscheu gegen die Nutznießer dieses Elends zu erfüllen. Um wieviel größer muß aber das Elend jener bedauernswerten Landarbeiter sein, die den Weg zur Organisation noch nicht gefunden haben und daher

schußlos der Willkür brutaler, profitgieriger Unternehmer ausgeliefert sind.

Der Bericht zeigt aber auch, daß zähe und unermüdete Arbeit, wenn auch langsam so doch unaufhaltsam, auch in diesen Unternehmervereichen einzudringen vermag. Es ist das Werk, das der Oesterreichische Land- und Forstarbeiterverband verrichtet, — Sklavenbefreiung!

Meisterschaftsspiel U. S. K. Schwarze Elf — „Vorwärts“, Wilhelmsburg 3:2.

Schiedsrichter Swolizek. Schwarze Elf Platz, 150 Zuschauer. Vorwärts konnte durch Hochreiter bereits in der 2. Minute die Führung erringen. Schauer konnte in der 14. Minute den zweiten Treffer erzielen, wobei der Tormann vom U. S. K. Schwarze Elf stark von der Sonne geblendet war. Nun greift Schwarze Elf heftig an, doch war ihnen das Glück nicht hold. Mit 2:0 für Wilhelmsburg ging es in die Halbzeit. Nach Halbzeit ist Schwarze Elf stark überlegen und kann durch Leitner einen Treffer auslösen. Gleich darauf gleich Haslinger aus und aus einem Freistoß kann derselbe Spieler den siebringenden Treffer erzielen. Bei Wilhelmsburg der Tormann und Hochreiter die Besten, bei Schwarze Elf wäre es ungerecht einen einzigen Spieler hervorzu-

heben, da alle mit wahrer Begeisterung bei der Sache waren. Hervorzuheben wäre das faire Spiel von beiden Mannschaften. Man konnte Freude daran haben Arbeiterportler spielen zu sehen.

Führend in Sportausrüstungen

ist das Sporthaus Richard Lustig, St. Pölten, Linzerstraße 17, Teleph. 321. Seit 1859 bekannt als renommierte, solide Bezugsquelle. Sportvereine und Organisationen hohen Rabatt!

Österreichischer Flugtechnischer Verein.

Die Ortsgruppe St. Pölten des österreichischen Flugtechnischen Vereines hat ihr erstes nach Plänen der Rhön-Rositten-Gesellschaft erbautes Schulflugzeug nunmehr fertiggestellt und wird dasselbe im Interesse der Bekanntmachung der Bestrebungen des Vereines am 3. und 4. November 1928 im Andreas Hofer Saale zur allgemeinen Besichtigung ausstellen. Der Eintrittspreis beträgt für Erwachsene 30 Groschen und für Schüler 20 Groschen. Die Einnahmen werden zur Durchführung der Versuche verwendet und werden Überzahlungen dankend entgegengenommen. Am Samstag, den 3. November ist die Ausstellung von 14 bis 19 Uhr geöffnet. Am Sonntag den 4. November findet um 9 Uhr die Taufe des Flugzeuges vor geladenen Gästen statt. Danach ist die Ausstellung den ganzen Tag bis 18 Uhr allgemein zugänglich. Am Sonntag, den 4. November beginnt ferner im Hotel Pittner um 10 Uhr vormittags die 1. Tagung der Ortsgruppen des Vereines, zu welcher sämtliche Ortsgruppenvertreter erspfinden. Diese Tagung wird in erster Linie über die gemeinsamen Schritte zur Förderung des Segel- und Motorflugportes in Österreich beraten und es ist zu hoffen, daß die notwendigen Anlässe für eine zukunftsreiche Entwicklung des heimischen Flugportes geschaffen werden.

Die Jugend voran! Es lebe die Internationale!

Seit je ist die Jugend Bannerträgerin aller großen Ideen. Wo es die Bewirklichung revolutionärer Ideen galt, war die Jugend auf ihrem Platz, auf den Barikaden oder auch im zähen Kleinkampf gegen Polizeibürokratie und Unterjocher. Freilich, die bürgerliche Jugend, die noch 1848 auf den Wiener Barikaden für die Freiheit kämpfte, hat diese Tradition längst verraten und sich zum Hüter engstirniger nationalistischer und klerikaler Mächte erniedrigt.

Die Arbeiterjugend allein ist es noch, die es mit der Aufgabe der Jugend, Fackelträgerin im Kampf für die hohen Menschheitsziele Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zu sein, ernst nimmt, die mit ganzer Kraft in der internationalen, sozialistischen Bewegung wirkt und kämpft. Die sozialistische Jugendbewegung allein, wurzelnd in dem Mutterboden der mächtigen Arbeiterbewegung, gibt dem jungen Menschen, was er braucht: Ein Ziel, das wert ist, mit dem Einfluß des ganzen Lebens dafür zu kämpfen.

Die schöne Feier der Internationale am Sonntag, den 21. Oktober im Reithallenkino, zu der die Arbeiterjugend die gesamte Arbeiterschaft St. Pöltens eingeladen hatte, hat uns bewiesen, daß dieser Geist auch in der arbeitenden Jugend St. Pöltens lebt. „Wir Jungen wollen rote Fahnen tragen, wir wollen selber rote Fahnen sein.“ Wie ein Schwallotklang dieser Sprechchor der Jugendlichen, unterstrichen durch kurze Worte des Genossen Ruzhgruber bei der Übergabe einer einfachen roten Sturmfahne an die Zentralgruppe, bekräftigt von dem gemeinsamen Lied: „Brüder, seht, die rote Fahne weht euch kühn voran.“

Der Höhepunkt der Feier bildete der wirksam zum Vortrag gebrachte kombinierte Sprechchor „Gesang der Völker“ von Kurt Eisner, dessen Solostimmen Jugendgenosse Schmelzer ausgezeichnet vortrug. Der Chor klingt aus in die siegesträndige Botenschaft: „Die Internationale erkämpft — befreit die Welt.“

Genosse Köhberger zeichnete in kurzen Worten die Entwicklung der sozialistischen Internationale und in besonderen den Werdegang der Jugendinternationale, die den österreichischen Jugendgenossen durch die Veranstaltung des 2. internationalen Jugendtreffens 1929 in Wien zum persönlichen Erlebnis werden wird. Die Feier schloß mit der Vorführung des Filmes „Die Mutter“ nach einem Roman von Maxim Gorki. Dieses bekannte Filmwerk folgte sich recht gut in das Programm der Feier ein und unter dem Eindruck dieses mit den Mitteln russischer Filmkunst gestalteten proletarischen Seldenepos schloß die Feier in erhebender Feststimmung. Zu dem schönen Gelingen der Veranstaltung hat das Jugendorchester Sankt Pölten mit guten musikalischen Darbietungen bestens beigetragen.

Jugendversammlung in Kienberg.

Am Sonntag den 28. Oktober findet um 3 Uhr nachmittags in der Werkkantine eine Jugendversammlung statt, in der Genosse Fritz Aufgruber aus St. Pölten über Arbeiterjugend und Religion sprechen wird. Alle Jugend- und Parteigenossen werden zu dieser Versammlung herzlich eingeladen.

Jugendversammlung in Burgstall.

Zu der am Sonntag, den 28. Oktober nachmittags in Burgstall stattfindenden Jugendversammlung wird Jung und Alt eingeladen. Als Referent wird Genosse Hans Ramskogler aus Böhlerwerk erscheinen.

Ins Arbeiterheim nur die Arbeiterpresse!

Redebütten vom Linzer Heimwehrtag.

Bevor wir in gedrängter Folge nur einige Aussprüche vom Linzer Heimwehrtag mit der notwendigen Randbemerkung hier wiedergeben, sei vermerkt, daß diese Aussprüche, die zwar nicht von berühmten, dafür aber berühmten Männern stammen, wortwörtlich der großdeutschen „Linzer Tagespost“ vom 16. Oktober entnommen sind.

Notar Rigele, welcher Kreisleiter der Linzer Heimwehr ist, hat demnach am Vorabend des dortigen Heimwehraufmarsches (13. Oktober) im Hotel Scharmüller den Herrn Steidle aus Tirol angestrußelt und neben mancher Unverantwortlichkeit und manchem Unsinn im Schlußsatz pathetisch ausgeföhrt:

„Erfolgslos ist streue zu Steidle, der die Heimwehren sicherlich vor dem Gespenst der Abrüstung bewahren wird!“

Nicht wahr, ein netter „Mann des Rechtes“, der „Freiheit und der Ordnung“, ist dieser Notar Rigele, ein sonderbarer Friedensfreund, der in der Abrüstung zum Bürgerfrieden eine Gefahr, nein, sogar ein Gespenst sieht! Er blieb aber nicht allein. Er selbst, Steidle, stand auf und erklärte den versammelten Männern, deren Seitengewehr an diesem Abend das Bierkrügel war:

„Wir haben nichts zu verhandeln und werden nicht verhandeln!“

Und mit höhnischem Tonfall, den die genannte Zeitung mittels Gänsefüßchen zum Ausdruck bringt, fügte der neue Sudas von Tirol noch bei:

„Es soll auch in Zukunft so sein (daß nicht verhandelt wird! Die Red.), in der Zeit der „Abrüstung und inneren Befriedigung!“

Nicht wahr, er ist ein richtiger „Hüter der Demokratie“, der Herr Steidle, der nicht verhandeln sondern nur diktieren will! Es freut diesem haltlosen Individuum die „Abrüstung und innere Befriedigung“ nur dann, wenn er auch — ist das nicht kindsköpfig? — dann, wenn abgerüstet und das Land befriedet ist, diktieren könne. Ein freundlicher „Friede“, mit dem da die Arbeiterklasse von den Herren Steidle, Pappst und Gesellen beglückt werden soll! Dem Stolz folgt, da eben Stolz und Dummheit auf einem Holz wachsen, die Dummheit. Steidle sagt nämlich weiter:

„Bis jetzt war das Demonstrieren eben nur der Gegenseite erlaubt, und jetzt auf einmal soll es uns nicht erlaubt sein!“

Wie ist das nun? Wenn jetzt auf einmal den Bürgerlichen das Demonstrieren nicht erlaubt sein sollte, dann muß es ihnen also bisher doch auch erlaubt gewesen sein? Dann waren also doch nicht wir Sozialdemokraten die einzigen, die unter der Regierung des Prälaten Seipel demonstrieren „durften“? — Warum also dann die Aufregung der Heimwehren und ihr sagenhafter Kampf um „gleiches Recht“? Gewiß weiß niemand anderer als nur ein Irrenarzt Rat gegen solche geistige Verwirrung und Zerfahrenheit, mit welcher Steidle, ein Leibliederer Mussolinis in Taschenformat, seine Rede weiterspannt:

„Dann (nämlich wenn die sich heute ein großes Vorrecht herausnehmenden Heimwehren nach der Meinung Steidles endlich einmal „gleiches Recht“ errungen haben werden) ist Österreich ein Rechts- und Ordnungsstaat, dann allerdings ist der Autokratismus erledigt und ein Begriff der Vergangenheit. Und etwas anderes haben wir nicht gewollt!“

Nicht gleiches Recht, sondern die bedingungslose Herrschaft über die Arbeiterklasse, die Niederwerfung des mächtig aufstrebenden Sozialismus, ist ihr Ziel! Sie bangen nicht um das Wohl des arbeitenden Volkes, sie bangen nur davor, daß dieses arbeitende Volk vermöge seiner bewährten und sich auch weiter bewährenden Organisationen einen weiteren Aufstieg nimmt!

Stolz und Herrschsucht gegen „unten“, gegen ehrlich arbeitende Menschen, die sich mit demokratischen Mitteln eine bessere Zukunft, eine gerechtere Verteilung der Güter erringen wollen; Rnechtfinn und Kriecheitum gegen oben, gegen die von der Geschichte gestützten „Größen“ — das sind die Eigenschaften jedes Mammons- und Fürstendiebers. Darum vermerkt die „Linzer Tagespost“ in ihrem Bericht über den Heimwehraufmarsch ganz submissiv und ehrfürchtig, daß „voran aus den Starhembergischen Gemeinden, aus denen der junge Reichsfürst selbst als Führer kam“, besonders stark das Mühlviertel vertreten gewesen sei.

„Der junge Reichsfürst“ — man spürt es förmlich, wie freudig das würdlose, knechtliche Unterthanenherz des großdeutschen Schriftleiters beim Schreiben dieser Zeilen geschlagen hat. Und wie leicht solchen Leuten die Befudlung ehrlicher Arbeiter fällt!

Die „Linzer Tagespost“, die geeichte Hüterin deutscher Interessen, hat übrigens gelegentlich des Heimwehraufmarsches eine recht sonderbare Entdeckung gemacht. Sie hat nämlich erst am 14. Oktober 1928 entdeckt, daß die „alte Draonaufstadt Linz noch immer eine deutsche Stadt“ sei, eine männiglich bekannte Tatsache, über die jedes 8-jährige Arbeiterkind schon vor dem 14. Oktober 1928 dem großdeutschen Schriftleiter hätte Bescheid geben können.

Debe Phrasen und Neigung zur Gewalttat, daneben Unfähigkeit — darin zeigt sich der ganze geistige Sommer des Bürgertums, das seinem Schicksal trotz Heimwehr nicht entinnen wird!

Aus der Partei.

Am Sonntag den 28. Oktober finden folgende Bezirkskonferenzen statt:

Amstetten, 8 Uhr früh, Tagesheimstätte. Kreisvertreter: Gen. Reitmaier aus St. Pölten.

St. Valentin (für den Bezirk Haag), 8 Uhr früh, Gasthaus Huber, Kreisvertreter: Gen. Brachmann aus Zwentendorf.

Waidhofen a. d. Ybbs, 8 Uhr früh, Gasthaus Aschenbrenner. Kreisvertreter: Gen. Strasser aus St. Pölten.

Tagesordnung der Bezirkskonferenzen:

- 1. Berichte: a) des Bezirksvertrauensmannes; b) des Bezirkskassiers; c) der Kontrolle; d) der Lokalvertrauensmänner.
- 2. Die politische Lage und unsere nächsten Aufgaben. Referat des Kreisvertreters.
- 3. Allfälliges.

Wir ersuchen, dafür zu sorgen, daß jede Lokalorganisation zu dieser wichtigen Konferenz ihre Delegierten entsendet.

Aus Stadt und Land.

Amstetten. (Postautoverkehr im Ybbs-tal?) Der verläuft, hat der rührige Fremdenverkehrsverband Ybbsal bei der Postdirektion Schritte unternommen, dahingehend, daß auf den Straßenstrecken Amstetten — Waidhofen Ybbs — Scheibbs — Mariazell und Lunz — Gütting — Sieglau (im Anschluß an die Linie Mariazell — Lunz) ein Postkraftwagenverkehr eingerichtet werde. Diese Bestrebungen und ihre Erfüllung wäre gewiß den Interessen des Ybbsstales förderlich, so daß es sich wirklich empfiehlt, daß dieser Schritt des Fremdenverkehrsverbandes auch von den beteiligten Gemeinden nach Kräften unterstützt wird. Allerdings ist der Zustand der geschädigten Straßenstrecken größtenteils derart schlecht und verbesserungsbedürftig, daß es wohl auch an den betreffenden Bezirksstrassen-ausschüssen liegt, das Projekt in ihrem Wirkungskreis zu fördern.

Amstetten. (Theater.) Unser Bühnenverein brachte am 20. und 21. Oktober das Stück „Der Goldmensch von Wien“ zur Auf-führung. Sowohl inhaltlich als darstellerisch wurde damit eine gute Leistung geleistet. Insbesondere waren die weiblichen Rollen gut besetzt. Einigen der männlichen Darsteller wäre hingegen zu raten, ihrer Rolle mehr Eigenart zu verleihen. Sonst soll noch des Unfuges Erwähnung getan werden, daß einzelne Besucher während des Spieles unausgesetzt die Seitentüren des Saales benützten und dadurch störend wirkten. Die Spielleitung möge auf Abstellung dieser Unsitte bedacht sein.

PHOTO-WETTBEWERB FÜR AMATEURE

Am 8. und 9. Dezember wird im Hotel Bahnhof in Amstetten eine Photo-Schaustellung veranstaltet

In Verbindung damit findet ein Wettbewerb für Amateure statt, für den viele Preise gestiftet sind. Jeder Amateur ver-lange kostenlose Zusendung der Bedingungen hiezu in

der Photo-Abteilung der Alten Stadt-apotheke in Amstetten, Hauptplatz

St. Georgen am Ybbsfeld. (Eine nette Wirtschaft in der Molkerei.) Die St. Georgener Molkereigenossenschaft hielt am Sonntag den 14. Oktober ihre General-versammlung ab. Wovon schon vorher an Ecken und Enden unaufhörlich gemunkelt wurde, das brach in dieser Versammlung durch: Dem allmächtigen Obmann der Genossenschaft wurde dort ein reichliches Register von Sünden und Verfehlungen recht eindringlich vorgehalten und schließlich wurde er von der empörten Versammlung mit allen gegen 5 Stimmen ab-gesetzt. Wie weit die Schuld an den vorgeworfenen Miß-tänden den Obmann allein trifft und inwieweit da noch andere Faktoren mitverantwortlich sind, bleibt vorläufig abzu-

warten, so daß wir uns unser abschließendes Urteil, aber auch die Schilderung von Einzelheiten noch vorbehalten!

St. Georgen am Ybbsfeld. (Johann Dorninger +.) Am 19. Oktober verschied im Krankenhaus zu Linz Herr Johann Dorninger, Wirtschaftsbesitzer in Gumpenberg im 34. Lebensjahre an einem Magenübel. Der so frühzeitig verstorbene war ein aufrechter Mann, der sich allgemeiner Beliebtheit erfreute und der auch der Sache der Arbeiter-schaft jederzeit Verständnis entgegenbrachte. Wir werden ihm deshalb ein gutes Gedenken bewahren. Den Hinterbliebenen drücken wir unser aufrichtiges Beileid aus.

Mauer-Dehling. (Erbauliches vom Pajalik Nutengruber.) Oberpfleger Rudolf Höllerbrand ist ein Liebkind unseres Anstaltsdirektors und wird als Schriftführer der von Dr. Nutengruber künstlich gezielten „unpolitischen“ Pfleger-organisation besonders protegirt. Zweieinhalb Jahre war er im Wirtschaftshof der Heilanstalt als Rapportführer und Menage-verteiler tätig. Recht sonderbar tätig. Von der Menage, die für die in der Wirtschaft arbeitenden Pfinglingen bestimmt war und die er zur Verteilung zu bringen hatte, hatte er täglich mehrere Portionen entwendet und mit einem Kranken an seine Frau und seine Schwägerin geschickt!

Der Angestelltenbetriebsrat ersattete, als ihm diese Art Wirtschaftsführung des schwarzen Oberpflegers zu Ohren und unter Beweis kam, die Anzeige bei der Direktion. Durch einen Zufall (?) hatte aber Höllerbrand von dieser Anzeige Wind bekommen und hat sich mit erstaunlicher Präzision „krank“ gemeldet, um so die disziplinarische Unter-suchung zu verhindern oder zu erschweren. Es kam aber noch schöner. Als der Betriebsrat in dieser dunklen Sache beim zuständigen Abteilungs-ferenten der n.-b. Landesregierung, bei Herrn Oberamtsrat Dr. Wimmer, einem Parteifreund Nutengrubers und Höllerbrands, vor-sprach, wurde dem Betriebsrat recht unfreundlich bedeutet, er solle nur froh sein, daß nicht er (der Betriebsrat!) in Disziplinarunter-suchung gezogen werde! Oberamtsrat Wimmer beliebt nämlich auf dem sonderbaren Standpunkt zu stehen, es sei besser, daß die „erübri-gte“ Menage dem menschlichen Ge-nusse zugeführt als (was gar nicht in Rede steht!) zur Fütterung der Schweine verwendet werde. Daß die Menage nicht „er-übri-gt“, sondern einfach den Pfinglingen ent-wendet wurde, und selbst dann, wenn sie wirklich „erübri-gt“ worden wäre, gerade der Menageverteiler nicht konstant seine eigenen Angehörigen betei-len hätte dürfen, daß will auch Dr. Wimmer nicht verstehen, was ihm gewiß nicht zur Ehre gereicht.

Nun ist Höllerbrand vom Wirtschaftshof abgezogen und zum Vorstand der Schuhwerkstätte be-stellt worden. Man sieht, er genießt die Protektion ebenbürtiger Freunde. Hoffen wir, daß nicht auch da der Boak zum Gärt-ner gemacht wurde.

Wschbach-Markt. (Die Heimwehr-Götter dürften.) Unsere Heimwehrkämpen sind vollzählig wieder von Wr. Neustadt zu den heimatischen Feischtopfen zurückge-kehrt, ein bißchen verdattert zwar ob des kläglichen „Werbe“-Aufmarsches zwischen Stacheldraht und Maschinengewehren. Trotzdem münzten sie die Sieger, hielten Siegesfeiern, betranken sich nach alter deutscher Weise und verkündeten allen, die es hören wollten: „Wir Wuzndorfer ham eahns zoagt!“ Statt ab-zurücken nach dem Vorschlag unsererer Führer, schwuren sie auf zurükste. Einer, der aus seinem Herzen keine Mördergrube macht, ein Gemeinderat der christlichsozialen Partei, erklärte: „Das Parlament wird be-setzen, die Roten aufhauht und diktieren tan mir, Schluß und Amen!“

Bei einer Siegesfeier mit nachfolgender Sauserei im benachbarten Krennstetten „ver-lor“ ein Heimwehrler sein Fahrrad und seinen Hut im Stranggraben. Als ihm das Verlorene am nächsten Tage zurückgestellt wurde, fand er es nicht einmal der Mühe wert, sich zu bedanken. Der Finder war ja „nur“ ein Koter. — Dieser Tage haben „teufliche“ Buben die Plakate der sozial-demokratischen Frauenorganisation überall herabgerissen, obwohl wir ihre Heimwehrauf-marsch-Plakate unversehrt ließen! Wahr-scheinlich ist das der Aufrakt zur angekündig-ten Aera der „Freiheit und Ordnung“! — Unsere Vermutung, daß der Berichtstatter der „Y.-Ztg.“ an Wachtträumen leidet, scheint sich bedauerlicherweise zu bestätigen. Der Fall erscheint hoffnungslos. Der gute „Mann“ hat nämlich in Wr. Neustadt 20.000 Heimwehr-männer gesehen, während es in Wahrheit nur wenig mehr als die Hälfte waren. Auch von einem Blumenregen und „winkenden“ Schnupftüchern fabelt er. Wir haben schon mit verschiedenen gesprochen, die auch dabei waren und einer der Ihrigen hat ganz richtig bemerkt: „Um eine Messe zu hören und Würstel zu essen, hätten wir in Wschbach auch bleiben können.“ Viele waren sehr verärgert darüber, weil in Amstetten die „Hohen“ im Personewagen Platz nahmen, während der „plebs mifera“ im Viehwagen verkauft wurde. Dieser Anschauungsunterricht hat wieder einige unserer Organisation zugeführt. Bravo, weitermachen!

Ein christlichsozialer Bauernrat meinte ganz richtig: „Die Heimat schützen, ja da bin i dabei, oba Paradenaden in die Städt! und Fabriksorte, na, da bin i net zan haben!“ So denkt unser Landvolk herzlich und ge-sund. In dieser gesunde Sinn ist eine weitere Bärensicht für den inneren Frieden und die Abrüstung trotz Seipel und seiner Heimwehr-Götter!

St. Peter-Seitenfichten. (Sorgt für das Alter!) Am 11. Oktober 1928 ist der land-wirtschaftliche Hilfsarbeiter Johann Zehet-gruber nach längerem Leiden verschieden. Bis in sein 74. Lebensjahre war er im Stifts-meierhof beschäftigt. Hätte sich der brave Mann nicht einen ruhigeren Lebensabend ver-dient? Gewiß. Aber Seipel und die Christlichsozialen wollen dies nicht!

St. Peter in der Au. (Ein Köhling.) Am 30. September ging der Arbeiter Georg Paulsteiner in das hiesige Gasthaus Fehring, wo er in gemütlicher Gesell-schaft länger verweilte und dann aufbrach. Am Heimweg aber überfiel ihn von rückwärts ohne erklärlichen Grund der Schwager des Gastwirts Fehring, Franz Kirchweger, ein bekannter Arbeiterfeind, der ihn mit den Worten „Du roter Hund“ am ganzen Körper grün und blau schlug und ihm schließlich auch noch einen Armbruch zu-fügte! Der Uebelthäter ist seither nicht auf-zufinden, der Mißhandelte aber leidet nun bittere Not! Das sind also die Kämpen, die für Recht und Freiheit und Or-dnung zu kämpfen vorgeben! Den Arbeitern aber sagen wir: „Befuchtet nicht Gaststätten, in denen man euch feindselig gegenübertritt!“

St. Johann-Weisrach. (Eine Motor-spritze ist eine gute Einrichtung.) Vor längerer Zeit hat die freiwillige Feuer-wehr St. Johann, was gewiß allgemein zu begrüßen war, eine Motorspritze erhalten. Sie war vollkommen ausgerüstet und auch an Benzin mangelte es nicht, so daß sich unsere braven Feuerwehrmänner schon recht „fakrisch“ auf den nächsten Brand freuten. Der ließ nicht lange auf sich warten, denn am 1. Oktober ging in der Umgebung das Wühregut in Flammen auf. Feueralarm auch in St. Johann. Aber o Schreck und o heiliger Floriaap: die Autospritze wollte nicht ausfahren und war dazu weder durch Güte noch durch böse Worte zu bewegen. Und warum nicht? Weil sich ein Bauer, der Na-schindreschen wollte, beim Feuerwehrhaupt-mann-Stellvertreter den Benzin in der Mo-torspritze gemächlich ausgeliehen hat! — Was der biedere Bauer hätte tun sollen, mußte jetzt im Gefahrenfalle die Feuer-wehr tun: sie mußte sich erst Benzin suchen, um dann doch noch bei den Löscharbeiten am Wühregut (unsere Leser werden sich dieses Brandes erinnern, wegen welchem uns die Haager Feuerwehr zu komische Berich-tigungen sandte!) teilnehmen zu können. Ja, eine Motorspritze ist eine gute Ein-richtung

Markt Haag. (Unersreuliches von der Feuerwehr.) Wir haben in unserer letzten Nummer mitgeteilt, daß uns die Feuerwehr Markt Haag mit einer ergebnisreichen Berichtigung beehrt hat, deren Wiederberga wir zwar aus pressegesetzlichen Gründen ablehnten, jedoch den-noch die Einwendungen des Kommandos nebst einer neuerlichen Stellungnahme vor die Offen-llichkeit stellten. Mittlerweile hat uns nun das Kommando der Haager Feuerwehr eine zweite, wesentlich verkleinerte Berichtigung geschickt, die wir zwar auch nicht abdrucken mußten, die wir aber dennoch aus freien Stücken hierher setzen wollen. Sie lautet in getreuem Abdruck:

„Es ist unrichtig, daß bei dem Brande des Wühregutes in Holzleiten, Landgemeinde Haag, der durch die Straße gefrennte Holzschuppen nicht als gefährdet angesehen wurde; richtig ist viel-mehr, daß dieser Schuppen nicht in Flammen aufging, sondern vollständig verschont blieb; da-her es auch nicht richtig ist, daß durch das Zer-werfen der Trümmer von dem Schuppen, Schläuche durchbrannten und außer Verwendbarkeit gesetzt wurden; richtig ist vielmehr, daß kein einziger Schlauch verbrannt oder unbrauchbar gemacht wurde; ferner ist auch nicht richtig, daß die Marktfeuerwehr mit deren Autospritze gänzlich verlagte; vielmehr ist richtig, daß dieselbe durch volle 3/4 Stunden tadellos mit zwei Schlauch-linien arbeitete und dann erst, infolge Bruches einer Kugel beim Kugellager der Pumpe, die Wehr, ohne jedes fremde Verschulden, außer Dienst gestellt wurde; weiters ist auch nicht richtig, daß 5 Feuerwehren beteiligt, sondern daß am Brandplatz 9 Feuerwehren tätig waren; unrichtig ist auch, daß der Cafetier aus Markt Haag mit dem Ausdruck: die ganze Feuerwehr ist ein Sauhaufen, da fahren wir heim; die Feuer-wehren, sondern nur die Schläuche derselben meinte, welche beim Sammeln derselben durch-einander lagen und weißt derselbe über Bestagen, die zum Ausdruck gebrachte Meinung, ent-schieden zurück.“

Die grammatikalischen Fehler dieses Schrei-bebriefes stammen — das wollen wir ausdrücklich feststellen — nicht von uns! Was den sachlichen Inhalt betrifft, haben wir unseren letzten Aus-führungen weder etwas hinzuzufügen, noch sind wir in der Lage, sie abzuschwächen. Sie entsprechen eben der vollen Wahrheit.

St. Pantaleon. (Heimwehr auf dem Kriegsspfade!) In der Nacht vom 6. auf den 7. Oktober 1928 verammelten sich die verbündeten Fahnenhanswänger der Gemeinde St. Pantaleon und von Erla-Flöster in einer Hause in Pöyburg. Wie gemunkelt wird, soll das Versammlungshof so finster ge-wesen sein, wie die Pläne, welche die Heimwehler in ihren christlichen Herzen für diesen Tag gehegt hatten. Zeitlich, vor Tagesanbruch tauchten in Pöyburg und den angrenzenden Gebirgen streifbare Mamen vom Hafnenjuchwanz auf und man konnte es leicht erraten, was sie erobren wollten, wenn es ihnen nur nicht an den nötigen Mut fehlen mögte. In erster Linie sollten sie den Streckausbruch der Eisenbahn verhindern, wenn es soweit kommen sollte und in zweiter Linie die Eisenbahn und die Donaubrücke bei Mauthausen besetzen, so lautete der vom Heimwehrführer und Schullehrer Artauer in

Pantaleon herausgegebene Armeebefehl. Zu seinem Leidwesen mußte dieser so kriegerisch gesinnte Jugendbildner, ohne die geplanten Erhebungen ausführen zu können, seine Krieger wieder einrückend machen. Zum W.-Neufährer Heimwehraufzug wurde der Sohn des Bürgermeisters Aulinger in St. Pantaleon mit noch fünf Vaterlandsverteidigern, also 6 Mann hoch entsendet. Es waren 8 Bahnenchwänzler zu dieser Fahrt bestimmt gewesen, aber bei zweien war daheim bei Weib und Kind, was auch verständlich ist, ein so großes Angstgefühl vorhanden, daß sie auf das mitfahren verzichteten! Wir meinen, daß es denen garnicht geschadet hätte, wenn sie einmal gesehen hätten, welche entschlossener Macht sie gegenüberstehen. Die hochende Heimwehreise ist wieder besänftigt worden, das Krachessen kann auf unbestimmte Zeit weiter rutschen und die Pöbinger werden sich noch lange an diese erheiternde Episode vom 7. Oktober 1928 erinnern.

Halbershofen. (Ein entmenschter Vater.) Der 41 Jahre alte Josef Heidl, welcher in Dorf an der Enns wohnhaft war, hatte sich dieser Tage wegen der Verbrechen der teils getötigten, teils verletzten Notzucht, der Blutschande und der Verführung zur Unzucht, ferner wegen Diebstahl vor einem Schöffensatz des St. Pölzner Kreisgerichtes zu verantworten, ward geständig, im Sinne der Anklage schuldig erkannt und zu 18 Monaten schweren Kerker verurteilt.

Heidl, der eine Last seiner armen Familie war, stellte unabhängig seiner eigenen Tochter Paula nach, die jetzt noch kaum 14 Jahre zählt. Sie wurde das Opfer der ungezügelten Leidenschaften ihres tierischen Vaters. Schon als das Kind erst 10 Jahre alt war, mußte es die Nachstellungen des Vaters erleiden, dem es aber erst dann gelang, sein Vorhaben auszuführen, als Paula zwölfjährig Jahre alt geworden war. Seit dieser Zeit hat sich der verregte Mann oft und oft schwer an seinem Kind sittlich vergangen, bis dieses endlich außer Haus kam. Wie sehr vertiert der Unhold Heidl war, ist daraus zu ersehen, daß er, als seine Frau an einem Leberleiden starb und in der Wohnung aufgebahrt war, selbst in dieser Stunde keine Gefühle keine Fesseln anzulegen vermochte und das eben mütterlos gewordene Kind angesichts der toten Mutter und Gattin schändete. Wahrhaft ein Lüstling, wie man sich ihn nicht mehr verabschiedungswürdiger vorstellen kann und wie er gewiß nicht ärger im Sumpfe der verfallenen Großstädte gedeihen kann.

Bruckbach-Böhlerwerk. (Josef Huber) Am 7. Oktober trugen unsere Arbeiterturner einen braven Turngenossen zu Grabe, Josef Huber, ein tüchtiger und ehrliebender Mitkämpfer für die kulturellen Bestrebungen der Arbeiterklasse, ging in der vollsten Blüte seiner Jahre von uns. Wer ihn kannte, kann nur sagen, daß er kein Bestes gab und nicht nur in Bruckbach seinen Mann stellte. Als Obmann der Bezirksgruppe Amstetten, war er lange Zeit eifrig und mit Erfolg am Werk, die Organisation der Arbeiter-Turnvereine zu fördern und auszubauen. Still und bescheiden ging er von uns. Die Arbeiterturner des ganzen Turnbezirktrauern um den Verlust und bewahren ihm, dem alljährlich Dahingegangenen ein dauerndes und ehrendes Andenken.

Waidhofen-Land. (Mitgliederversammlung und Funktionärkurs.) Unsere Samstag, den 20. Oktober stattgehabte Mitgliederversammlung und der Funktionärkurs am 21. Oktober haben einen schönen und recht anregenden Verlauf genommen. Es wäre nur zu wünschen, daß solche Schulübungen wiederholt werden.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Frauen-Bezirkskonferenz.) Sonntag den 21. Oktober l. S. hielt die Frauenorganisation ihre Frauen-Bezirkskonferenz ab. Außer den Genossinnen der Lokalorganisationen war Landtagsabgeordnete Genossin Graf vertreten. Vortragende Genossin Rameis gab Bericht über die Tätigkeit der Frauenorganisation sowie über den Stand der Mitglieder, der einen erfreulichen Aufschwung zu verzeichnen hat. Genossin Graf als Referentin gab in ausführlicher Weise einen Überblick über die politische Situation und die Stellung der proletarischen Frauen zu dieser und fanden die Worte den verdienten Beifall. Die in der Tagesordnung eingeschobene Neuwahl ergab, daß an Stelle unserer emsigen Genossin Rameis als künftige Bezirksleiterin Genossin Frieda Podrasky kooperiert wurde, mit welcher Wahl sich die Wünsche der Bezirksparteileitung einigen, da aus jungen Kräften noch die große Reserve herauszuholen, deren die Frauenorganisation bedarf. Somit setzt sich nun unser Bezirksfrauenkomitee zusammen aus den Genossinnen: Frieda Podrasky als Leiterin, Johanna Rameis, Marie Prieler, Anna Blumenstein, Marie Resniecek und Marie Sulzbacher als Hauptfunktionärinnen.

Waidhofen. (Ich suchte den Ortsfürsorgeter — den ich nicht fand.) Mein Spaziergang am Sonntag führte mich durch Zufall in die Wohnung einer armen, ungeschulten Stadtbürgerin, in das Haus Ybbisstraße 5. Da mußte ich erkennen, daß die Waidhofener Fürsorge nur ein Wahlwort sei. Der zukünftige Ortsfürsorgeter, der meines sicheren Wissens nach auch Obmann des Bezirksfürsorgeterates ist, stellt wohl gerne militärphilosophische Betrachtungen darüber an, wie man Munition bei Nacht und Nebel fortschafft, kümmert sich aber dafür nicht, die

ihm übertragene Vertrauensfunktion eines Fürsorgeterates auszuüben. — In einem Raum, schlechter als ein Stall, keucht eine über 60 Jahre alte Frau nach Luft und Sonne, verlangt ein Mensch, der ein Lebensalter lang seine Arbeitskraft der Gesellschaft gegeben hat, für sorgliche Pflege. Die ungesunde Wohnung, die lebenslange Not und das Elend lassen die Frau, völlig zusammengebrochen, selbst die primitivsten hygienischen Lebensregeln nicht beachten, wodurch sie auch ihre Mietnachbarn gesundheitlicher Gefährdung aussetzt.

Ich bin außerstande, den Lesern die menschenunwürdige Behausung und deren Inwohnerin zu schildern, ich bin aber in der Lage, zu wissen, daß der Bundesstaat Oesterreich einen umfassenden Apparat von beamteten und ehrenamtlichen Funktionären geschaffen hat, die in Land und Gemeinde für das Wohl der Bundes- und Heimatbürger zu sorgen haben. Der in diesem konkreten Falle zukünftige Ortsfürsorgeter füllt, wenn er etwa Angestellter ist, seinen Beruf nicht aus, sodaß man ihn als berufsuntfähig erklären kann, oder, wenn dieser Herr die Funktion ehrenamtlich bekleidet, dann rechnet er sich wahrscheinlich nicht zur besonderen Ehre, dort einzugreifen, wo Hilfe am dringendsten ist.

Eine alte Einrichtung haben wir in dem bestehenden Altersheim. Wenn wir auch unseren ausgedienten Heimatbürgern ein besseres Dasein, als es gewöhnlich in solchen Heimen üblich ist, schaffen wollen, so wäre doch die Unterbringung jener Frau von der Ybbisstraße in das Altersheim für sie ein Paradies gegen die jetzige Hölle.

Wollen Sie daher, Herr Fürsorgeter, geneigt sein und das Unheil in der Ybbisstraße abstellen!

(Trauriges aus Alt-Waidhofen.) Ein Leser schreibt: Ich habe einmal in der „Landbündlerzeitung“ einen Aufsatz gelesen, wo die Bauern von Fachleuten verwahrt werden, ihr Rindvieh in den Ställen nicht auf dem bloßen Betonboden stehen zu lassen, da die Gefahr eines „Eingehens“ vorhanden ist. So die Worte des Dekanomen und Tierfreundes. Ich habe aber vermehrt, daß man in unseren Lokalblättern einmal geschrieben und verwahrt hätte, daß man Kinder nicht auf bloßem Betonboden herumlaufen lassen solle, denn es könnte für die zarte Körperkonstitution der Kleinen von gesundheitlichem Nachteil sein.

Hat sich nun die sozialdemokratische Gemeindefraktion, wie ja den Wählern bekannt ist, in heftigen Auseinandersetzungen dafür eingesetzt, daß die Gemeinde Notwohnungen für unsere „Delogierten“ schaffe, so sind es wirklich Notwohnungen geworden, denn man hat dort die geringe Ausgabe der Anlegung von Holzfußböden gespart und ist rückwärtslos darüber hinweggegangen, daß es gerade „in den Baracken“ so viele kleine Kinder gibt, zum Teil auch kränkliche, für die dieser „Betonfußboden“, also die gesundheitliche Gefahr für das Rindvieh, die gefährlichste Bedrohung der ohnehin schwachen Gesundheit ist. — Hier muß ich mich, dem Kinder als das Höchste nahe stehen, wohl so äußern, daß sich die Gemeinde mit einer nicht verzeihlichen Fahrlässigkeit, mit einer Verantwortung belastet, solange sie nicht dem berechtigten Wunsche auf Anlegung der Fußböden nachkommt. Sonst müssen wir die Tierfreunde rufen, daß sie mit uns die Menschenfreunde suchen gehen.

Waidhofen an der Ybbs. (Polizeibehörde.) Am Sonntag den 14. d. M. wurde im Wohnzimmer des Gasthausbesizers Johann Fehrmüller in der Beyrerstraße unter dem Betle verdeckt ein junger Bursche entdeckt, der sich im Laufe des Nachmittags eingeschlichen hatte. Da eine kleine eiserne Kasse und eine Heimparkasse bei einem Fenster, das geöffnet war, zum Forttragen bereitgestellt waren, erdient es offensichtlich, daß der Bursche einen Diebstahl geplant hatte und nur durch den Umstand an der Ausführung gehindert wurde, daß das Zimmer, welches von den Hausleuten wiederholt betreten wurde, von außen immer wieder abgesperrt wurde, so daß es nicht möglich war, aus demselben herauszukommen. Der Einschleicher wurde einem herbeigerufenen Wachbeamten übergeben. Er war ein im Landes-Lehrlingsheim untergebrachter Lehrling, der trotz seiner Jugend, er ist erst 14 Jahre alt, bereits drei Einbruchdiebstähle, darunter einen Kasseneinbruch, verübt hat. Der Junge gestand auch noch ein, daß er vor 14 Tagen ebenfalls bei Fehrmüller einen Diebstahl verübt hat.

Der vielgesuchte Betrüger Emil Matauschek, der hier und in der Umgebung eine große Anzahl von Losbestizern, denen er einen Treffer vorkaufte, auf betrügerische Weise geschädigt hat, wurde nunmehr auf Grund der gegen ihn ergangenen Ausschreibungen in Wien verhaftet.

Am 15. Oktober entstand um heiläufig halb 8 Uhr abends im Hause Ederstraße 4 ein Raubbrand. Die Feuerwehr erlosch einen Autolöschtrakt und konnte der Brand, welcher keinen nennenswerten Schaden verursacht hatte, alsbald gelöscht werden.

Am 17. Oktober früh ist auf der Straße zwischen Waidhofen und Böhlerwerk beim sogenannten Schnitzelhuberberg ein Motorradfahrer gestürzt und hat sich ansehend schwer verletzt. Doch hatte sich derselbe, ehe noch das Sanitätsauto eintraf, bereits so weit erholt, daß er seine Fahrt fortsetzen konnte.

Im Pfarrhofe in Windhag wurde am Sonntag nachmittags ein Mann bemerkt, der aus einem Zimmer, in das er sich einge-

schlichen haben mußte, herauskam. Gleich darauf wurde wahrgenommen, daß ein Geldbetrag von 80 Schilling und einige Effekten fehlen, weshalb man den Mann, der sich in das nahe Gasthaus begeben hatte, wo eine Frauensperson auf ihn wartete, übermachte und die Gendarmerie verständigte, welche dann die beiden Verdächtigen festnahm. Beide leugneten, etwas gestohlen zu haben und wurde vorerst auch nichts bei ihnen gefunden. Bei einer neuerlichen genauen Durchsichtung entdeckte man die 80 Schilling unter dem Futter eines Schuhs. Das Paar, es sind die umgehenden Schirmmacher Wendl und Imker, wurden dem Gerichte eingeliefert.

Lehrstellenausschreibung.

Im Schulbezirke Waidhofen an der Ybbs gelangt die Stelle einer definitiven Hauptschullehrerin der 1. Fachgruppe zur Besetzung. Als Einreichungsfrist gilt der 26. November 1928.

Zelt an der Ybbs. (Schadenfeuer.) Am 16. Oktober meldete die Sirene des Waidhofener Stadtturmes einen Brand, dem die Scheune und die Stallungen des Gutes Graben in Zelt-Argberg zum Opfer fielen. Durch das rasche Eingreifen der Waidhofener und der Zeller Feuerwehr konnte das Wohngebäude und das Vieh noch gerettet werden. Die Ursache des Brandes dürfte Kurzschluß an der elektrischen Leitung gewesen sein.

Ybbis. (Die geplagte Eiferbeule.) Wie schon in der letzten Nummer der „Eisenwurzeln“ berichtet ward, wurde der 28jährige Sohn des Ybbischer Bürgermeisters, der Leiter der hiesigen Raiffeisenkasse Ignaz Blechinger, verhaftet und dem Bezirksgericht Waidhofen eingeliefert. Die Vergehungen, deren er geständig ist, reichen auf zwei Jahre zurück und haben eine Schadenshöhe von 28.000 Schilling erreicht, die Blechinger für sich verwendet hat. Es ist begreiflich, daß der Obmann und die Aufsichtsräte der Kasse nun wie aus den Wolken gefallen sind, ward doch Blechinger jun. noch vor kurzem als die Seele der Raiffeisenkasse gepriesen. Er besaß uneingeschränktes Vertrauen und volle Freiheit im ganzen Geschäftsbereich. Da es eine Doppelporre der Kasse nicht gab, hatte er jederzeit Zugang zu den Geldern. Nun ist die Besicherung da, für die wohl Blechinger die Hauptschuld trägt, für die aber auch die Sorglosigkeit aller sonstigen Funktionäre verantwortlich ist.

Ybbis. (Aus der Lokalorganisation.) Als Referent des Kreises besuchte Genosse Josef Adlmanneder-Melk am 13. und 14. Oktober unsere Parteiorstgruppe. Die Mitgliederversammlung, die am Samstag abends bei Herrreiter in Maisberg stattfand, war trotz der schlechten Witterung und ungünstiger Arbeitseinteilung in den Betrieben vorzüglich besucht und die Ausführungen des Referenten fanden den ungeteilten Beifall aller Anwesenden. Sein Bericht über den Parteitag und die Schilderung der sich mehr und mehr verschärfenden Lage bis zum 7. Oktober wurden mit gespannter Aufmerksamkeit angehört und die schließliche Feststellung, daß das einzige wirkliche Hindernis des inneren Friedens in Oesterreich der Prälat Seipel sei, löste stürmische Zustimmung aus. Auch der Funktionärkurs, je vierstündig für Stadt und Ybbis getrennt durchgeführt, bot ein Bild erfreulicher Regsamkeit, wenn auch mancher, insbesondere der jüngeren Genossen, durch ungerechtfertigte Abwesenheit glänzte.

Groß-Hollenstein. (Unsere Frauenversammlung.) Wie es unserer braven ländlichen Parteigängerin eigen ist, füllte sie mit Pünktlichkeit das letzte Plätzchen der beiden Versammlungsräume. Ein überaus dankbares Publikum von weitherharten Männern und Frauen wandte seine Aufmerksamkeit den Ausführungen des Gen. Sulzbacher zu, welcher Streikblätter zog vom Bauern zum Industriearbeiter und seiner Zugehörigkeit zu unserer proletarischen Massenbewegung, der sozialdemokratischen Partei. Er fand aber auch gezielte Worte über diejenigen Menschen, die in den „Heimwehren“ den Frieden der eigenen Landsleute stören. Genossin Graf wiederum hatte die vornehme Aufgabe, unseren so zahlreich erschienenen Frauen das Gebot der Zeit vor Augen zu führen, wofür sie Beifall fand. Dank gebührt allen, die diese Versammlung vorbereitet haben, aus der nun die Grundfesten für eine sozialistische Frauenorganisation auch in Hollenstein entstanden sind. Besonderer Dank gebührt der Genossin Leitgeb. — Den sinnvollen Rahmen zu dieser Veranstaltung gaben unsere wackeren Hollensteiner Sängers mit dem „Lied der Arbeit“, wofür ihnen auch an dieser Stelle Dank gesagt sei.

Lassing-Göfßling. (Werden unsere Mahnungen fruchten?) Obwohl man im Hauptlager der Heimwehr noch immer Bosheitsakte gegen uns Arbeiter hegt und hecht, scheint nun doch schon manchem Bruder Bauern das verwerfliche Treiben der Heimwehren und die dadurch bewirkte feindselige Spaltung der Bevölkerung unerträglich geworden zu sein. Es wird nämlich von vorläufig vereinzelt Bauern versucht, den Frieden in unserem Alpengebirge, der wahrlich nur von den Heimwehren mutwillig und ohne jeden Anlaß zerstört worden ist, wieder herzustellen. Ob und wie weit diese Bemühungen, die gewiß Anerkennung verdienen, zum Erfolge

Lefet und verbreitet die Eisenwurzeln

führen, bleibt vorerst noch abzuwarten. Freilich: Manches einer der Heimwehnmänner hat sich schon, durch unsere Aufklärung eines Besseren belehrt, von der Heimwehr abgeschämt abgewandt. Diesen Männern gegenüber ist nicht Spott, sondern Achtung am Platze und nichts soll ihnen nachgetragen sein, soferne sie auch weiterhin ihre bessere Einsicht bewahren! Aber wir würden blühen und zu vertrauensfähig sein, würden glauben, daß durch die Abkehr schon alle Gefahren, die die Heimwehr bergen, gebannt seien. Den Hez gelingt es nämlich vereinzelt noch immer, dann und wann einen Heimwehrsoldaten zu ergo und irgendwie zu „fangen“.

Es ist wirklich traurig: Obwohl es gerade die schöne und menschlichere Neigung der Frauen ist, für den Frieden im Lande zu wirken, ist es in unserem Falle leider gerade eine Frau, die die größte Hege betreibt, nur deshalb betreibt, weil ihr Mann bei der Heimwehr „wer ist“ und so auch sie eine gewisse, wenn auch unsäglich widerliche Rolle spielt! Diese Art „Frau“, die schon Schiller in seinem „Lied von der Glocke“ als Hyänen bezeichnet, hegt Bauern in abstoßendster Form gegen Arbeiter auf.

Wir könnten auch heute mit einigen Namen von Bauern dienen, die ihren Bauerngenossen die Heimwehrrufen zu verpöhlen geben möchten. Wie unerlassen diese Namensnennung aber vorläufig, weil sich die, die wir meinen, vielleicht doch noch eines Besseren bekennen, für welchen Fall wir es wirklich nicht gerne sehen würden, daß sie in unserer lieben „Eisenwurzeln“ verewigt bleiben! Besorgen sie sich nicht, so sollen ihre Namen nicht nur in unseren Köpfen, nein, auch für unsere Kinder gesammelt werden, damit es diese einmal wissen, welche Geschlechter es einmal waren, die in Oesterreich leidetfertig einen Bürgerkrieg vorbereitet oder dieses unsäglich Verbrechen gar begangen und damit Volk und Heimat in das tiefste Elend geführt haben!

Ein Krieg zwischen Bauern und Arbeitern? Erzittert ihr nicht vor eurem Gewissen und angesichts eurer Kinder, wenn ihr dazu statt zum Frieden rüftet? — Bauern! Wir Arbeiter sind Blut von eurem Blut, sind Fleisch von eurem Fleisch, wir stehen euch beruflich und menschlich näher, als euch die großen Herren stehen, denen ihr heute in den Heimwehren Gefolgschaft leistet und für deren Interesse, das kein Bauerninteresse ist, ihr nicht nur uns, sondern euch selbst opfern wollt! Wer die Wodwaffe im Angriff gegen seinen Bruder erhebt, dem wird das Kreuzzeichen aufgeprägt werden, der begehrt ein Verbrechen vor sich und seinen Nachkommen, das er nie und nimmer verantworten und gut machen kann. — Abwehr aber ist kein Verbrechen, Genossen, Abwehr ist das Unrecht des Menschen! Wer wieder uns Gewalt predigt und verübt, dem werden wir eine Antwort zu geben wissen, eine Antwort, die ihm Hören und Sehen verweigert! — Denkt also gut nach, ihr Heimwehrsoldaten, und denkt nur immer wieder nach: Bauernblut und Arbeiterblut ist zu gut, um nutzlos für große Herren vergossen zu werden, die uns beide immer künstlich entzweien wollen, damit sie über uns beide weiter herrschen können!

Ludwig Benesch
Annoncen-Expedition
St. Pölten, Heßstraße Nr. 6
Fernsprecher 488
Durchführung jeder Reklame auf allen Plätzen des In- u. Auslandes